

PEDAGOGICZNA  
BIBLIOTEKA  
WOJEWÓDZKA  
Gdańsk-Wrzeszcz,  
Linarmena 26

15579

4. 4. 1928.





Sonderabdruck aus dem Archiv f. d. ges. Psychologie, Band 61, Heft 3/4, 1928  
Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H. in Leipzig

**Zur Frage der geisteswissenschaftlichen und  
verstehenden Psychologie**

Von  
**G. Störring**



P. 8616/52



15579

Dz. 1599

### 3. Kapitel

## Die sog. einsichtige oder verstehende Psychologie von Erismann

### I. Allgemeine Kritik der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie

Ähnlich wie Dilthey und Jaspers wirft Erismann der modernen Psychologie vor, daß sie sich zu sehr durch die Naturwissenschaften habe bestimmen lassen. Die Naturwissenschaften hätten die induktive Methode. Die Psychologie werde nun ebenfalls nach induktiver, registrierender Methode betrieben. Die Psychologie müsse aber neben der induktiven Methode eine „einsichtige“ Methode betreiben, sonst könne sie die Gebiete des Denkens, Wertens und Wollens nicht gründlich bearbeiten.

Die einsichtige Methode sei zunächst die Methode der Philosophie<sup>1)</sup>. Die wichtigsten Gebiete derselben, nämlich Ethik und Metaphysik, verschlossen sich dem induktiven Forscher grundsätzlich. Der Autor kennt also, wohlgerne, eine Weltanschauung, die nicht induktiv ist!

Von der Psychologie behauptet nun Erismann, daß sie philosophische Voraussetzungen machen müsse, und zwar außer anderem allgemeinste Weltanschauungs-Voraussetzungen, und daß sie ohne eine „einsichtige“ Methode nicht auskomme.

<sup>1)</sup> Erismann, Die Eigenart des Geistigen, S. VI.



Sucht man nun nach einer Definition des Begriffs der Einsicht, so findet man gelegentlich Bestimmungen, wie die: „Die einsichtige Methode ist auf den Sinn gerichtet“. Es fehlt dann aber noch eine Definition des Sinns. Er spricht von Sinn auf dem Gebiet des Denkens und Wertens. Bei den Einzelentwicklungen wird sich uns näher herausstellen, was damit gemeint ist.

Mit dem Vorwurf, daß die moderne Psychologie keine einsichtige Methode betreibe, hängt der andere Vorwurf zusammen, daß bei der modernen Psychologie ein „Fehler oder eine Einseitigkeit“ in der Grundlegung vorliege. Ein solcher Fehler äußere sich einmal darin, daß neben ihr andere Wissenschaften sich desselben Objektes bemächtigen, und sodann in der Bevorzugung einzelner Disziplinen der Psychologie vor anderen.

Erismann weist darauf hin, daß es neben der wissenschaftlichen modernen Psychologie naturwissenschaftlicher Richtung noch eine philosophisch gerichtete Psychologie gebe, und sodann spricht er weiter von einer Psychologie des Menschenkenners, des Staatsmannes, des Dichters.

Mit der philosophisch gerichteten Psychologie werden wir uns ausführlich zu beschäftigen haben. Zunächst wird energisch das Vorhandensein einer Psychologie des Menschenkenners, Dichters, Staatsmanns betont und gegen die moderne wissenschaftliche Psychologie geltend gemacht.

Der Dichter erstrebt nicht bloß eine psychologische Erfassung einzelner Individuen, sondern die Dichter haben sich auch um die Schilderung allgemeiner Charakterzüge der menschlichen Persönlichkeit verdient gemacht, und sie erstreben sogar eine Erforschung der Grundprinzipien der menschlichen Persönlichkeit.

Die moderne wissenschaftliche Psychologie habe sich aber um die Verwertung der Werke der schönen Literatur noch gar nicht gekümmert. Verständnisvoller als die moderne wissenschaftliche Psychologie habe sich die Psychoanalyse verhalten: „Eine neue, lebenskräftige Richtung, die aus dem Gebiete der Geistespathologie in die normale Psychologie hinüberschlug, die Psychoanalyse, steht schon fast seit dem Augenblick ihres Hervortretens in regster Beziehung zu den Werken der schönen Literatur, während es die weit ältere



Schulpsychologie bis jetzt nicht zu der geringsten Annäherung gebracht hat!“

Während die Psychologie des Dichters die Grundprinzipien der menschlichen Persönlichkeit zu erfassen sucht, tun die modernen wissenschaftlichen Psychologen nichts dergleichen. Es müsse darnach zweifelhaft erscheinen, „ob man denn mit gleichem Recht auch von ihr sagen kann, daß sie den Aufstieg von den psychischen Elementen zu der Gesamtpersönlichkeit (nicht der konkreten Einzelpersönlichkeit, sondern der Persönlichkeit überhaupt) erstrebt und ernstlich durchzuführen versucht hat<sup>2)</sup>. Das sei aber doch offenbar die Aufgabe der Psychologie. Ja, man müsse zweifeln, ob die moderne Psychologie überhaupt dazu imstande sei! Eine Entscheidung darüber könne nur durch Untersuchung der allgemeinsten Weltanschauungsvoraussetzungen der modernen Psychologie gegeben werden.“! „Erst die Erforschung der psychologischen Methode und jener allgemeinsten Weltanschauungsvoraussetzungen, auf denen sich die wissenschaftliche Psychologie letzten Endes aufbaut, kann uns darüber Klarheit verschaffen, ob die Schulpsychologie gegenwärtig nur noch zu arm an Kenntnissen ist, um das Gesamtgebiet des psychischen Lebens zu umfassen, und wir also erwarten dürfen, daß, in treuer Beibehaltung der bis dahin geübten Forschungsmethode, eine weitere Periode psychologischer Erkenntnis sich eröffnen läßt, in der das psychische Sein und die wichtigsten Persönlichkeitsprobleme ebenso erschöpfend erforscht werden, wie es etwa die Probleme der Materie durch die moderne Physik jetzt schon sind; oder aber ob auf solchen Aufbau der naturwissenschaftlich gerichteten Psychologie prinzipiell verzichtet werden muß<sup>3)</sup>.“

Die Auffassung des Autors geht dahin, daß auf solchen Ausbau der modernen Psychologie verzichtet werden muß, weil die moderne Psychologie, welche in letzter Linie von Hume und J. St. Mill beeinflusst ist, in skeptisch-positivistischen Anschauungen dieser Autoren befangen, es von der Hand weist, Ethik, Logik, Ästhetik und

<sup>2)</sup> l. c. S. 9.

<sup>3)</sup> l. c. S. 11.

Weltanschauung der Psychologie zugrunde zu legen!

Erkennt die Psychologie diese Notwendigkeit, dann wird sie auch eine andere Methode neben der induktiven Methode einschlagen, nämlich die einsichtige Methode. —

Wenn Erismann die Psychologie des Menschenkenners, des Dichters und Staatsmanns verherrlicht, so muß demgegenüber mit Energie darauf hingewiesen werden, daß diese „Psychologie“ keine Psychologie ist, es handelt sich dabei nur um vulgärpsychologische Betrachtungen.

Wenn der Menschenkenner, der von Psychologie nichts weiß, etwa es jemandem sogleich von seiner Physiognomie abliest, daß er den und den Charakterzug hat, — häufig ohne angeben zu können, welches seine Anhaltspunkte sind —, so handelt es sich natürlich um eine durch Erfahrung ausgebildete Assoziation zwischen solchen und solchen Zügen der Physiognomie und dem Gedanken an die und die Charaktereigenschaft.

Günstiger steht es schon mit der „Psychologie“ des Dichters. Die Charakterisierung typischer Eigenschaften von Menschen können ohne Zweifel der Typenpsychologie heuristisch förderlich sein, aber auch nur heuristisch, da der Dichter doch keine begrifflich scharfen Bestimmungen gibt. Wichtiger als die psychologische Beschreibung ist aber natürlich die Feststellung von kausalen Beziehungen, — der kausalen Feststellung wegen und wegen der implizite mit ihr gegebenen Beschreibung von allgemeiner Bedeutung. Nun ist aber leicht zu sehen, daß der Dichter keine psychologischen Kausalbeziehungen festlegt, sondern höchstens empirische Gesetze, die keine Kausalgesetze sind. Auf diesen wichtigen Unterschied kamen wir ja schon bei Behandlung der Anschauungen von Dichtern zu sprechen. Solche vulgärpsychologischen Charakterisierungen von Gesetzmäßigkeiten, die keine Kausalgesetze sind, können allerdings dem Psychologen Fragestellungen geben.

Ich habe hierbei noch ganz unerwähnt gelassen, daß die vulgärpsychologischen Schilderungen des Dichters auch nicht immer zuverlässig sind.

Zwischen Psychologie und Auffassung von Werken der schönen Literatur besteht jedenfalls eine Wechselwir-

kung. Der psychologisch Geschulte wird bei den Werken der schönen Literatur an wichtigen Punkten der psychischen Entwicklung psychologische Gesetzmäßigkeiten als wirkend erkennen, und dadurch wird der ganze Tatbestand intellektuell jedenfalls durchleuchtet: an die Stelle des vulgärpsychologischen Verstehens tritt ein psychologisch-wissenschaftliches Verstehen. Ich verweise auf unsere Entwicklungen über verschiedene Arten des Verstehens bei Gelegenheit der Besprechung von J a s p e r s.

Sehr förderlich kann für den Literaturhistoriker im Speziellen eine eingehende Psychologie des Tragischen, Komischen und Humorvollen sein — und auf der anderen Seite eine Psychologie der sittlichen Entwicklung, welche einen Einblick in die Genesis der sittlichen Persönlichkeit gewährt. Durch Anwendung der psychopathologischen Methode, die es ja mit sehr komplexen psychischen Tatbeständen zu tun hat, sind Gesetzmäßigkeiten des Gefühlslebens aufgedeckt worden, die uns einen tieferen psychologischen Einblick in das sittliche Leben verschafft haben<sup>4</sup>).

Was die Verwertung der Werke der schönen Literatur für die Psychologie betrifft, so tritt dieselbe doch deutlich hervor in den psychologischen Untersuchungen über das Tragische, Komische und den Humor. Ich verweise auf Volkelts Psychologie des Tragischen.

Jedenfalls ist bei E r i s m a n n die Bedeutung der Werke schöner Literatur für die wissenschaftliche Psychologie überschätzt, indem die angegebenen Differenzen zwischen den vulgärpsychologischen Charakteristiken des Dichters und den Feststellungen einer wissenschaftlichen Psychologie zu wenig beachtet geblieben sind. Geradezu erstaunlich ist es sodann, wenn ein Autor, der die Methode der Psychologie von Grund aus zu revidieren den Anspruch erhebt, der Psychologie das methodische Vorgehen der Psychoanalyse als nachahmungswürdig hinstellt. Die Psychoanalyse hat ja einen rechten Kern<sup>5</sup>), aber in den meisten psychoanalytischen Schriften herrscht doch solche Willkür der Deutung, daß die Entwicklungen häufig jeder Forderung wissenschaftlicher Exaktheit geradezu ins Gesicht schlagen. Das gilt auch von

<sup>4</sup>) Störring, Psychologie des menschlichen Gefühlslebens 2. Aufl. 123 f. und Hebel der sittl. Entwicklung der Jugend.

<sup>5</sup>) Störring, Psychologie S. 203 ff.

der Verwertung der Werke der schönen Literatur durch die Psychoanalyse. Befolgt die wissenschaftliche Psychologie solche Ratschläge, so würde sie bald der Degeneration anheimfallen!

Wir hörten von Erismann, daß, während die „Psychologie“ des Dichters die „Grundprinzipien“ und „Urkräfte“ der menschlichen Persönlichkeit erforscht, die wissenschaftliche Psychologie nichts dergleichen tut. Auf den die Persönlichkeit am meisten tangierenden Gebieten des Denkens, Wertens und Wollens ist, vom Standpunkt der einsichtigen Psychologie gesehen, kaum ein rechter Anfang gemacht, und die naturwissenschaftlich orientierte Psychologie muß dauernd darauf verzichten, auf diesen Gebieten etwas zu leisten, da die „allgemeinsten Weltanschauungs-Voraussetzungen“ der modernen Psychologie unglücklich gestaltet sind. Die moderne Psychologie hat sich nämlich nach Erismann von Hume und John Stuart Mill skeptisch-positivistisch beeinflussen lassen, während eine einsichtige Psychologie mit positiven Weltanschauungs-Voraussetzungen und anderen philosophischen Voraussetzungen arbeitet. Wir werden diese Weltanschauungsvoraussetzungen später kennen lernen.

Die reichen Resultate, welche die moderne Psychologie in der allerletzten Zeit auf den Gebieten des Denkens, der sittlichen Wertschätzungen, der ästhetischen und religiösen Wertschätzungen und auch des Wollens gewonnen hat, läßt der Autor fast unbeachtet, weil ihnen eben die richtigen Weltanschauungsvoraussetzungen fehlen. Tatsächlich macht die moderne Psychologie gar keine Weltanschauungsvoraussetzungen. Und sie tut gut daran. Soll die Psychologie sich mit dem endlosen Streit der Weltanschauungen belasten? Dabei würde doch die wissenschaftliche Dignität ihrer Bestimmungen auf ein niedrigeres Niveau herabsinken.

Erismann sagt, schon die Deutung der Resultate der Sinnesforschung hänge von der „Auffassung über das geistige Sein“<sup>o)</sup> ab. Darauf ist zu erwidern, daß Auffassungen über das geistige Sein nicht aus der Weltanschauungslehre,

<sup>o)</sup> l. c. S. 2.



sondern aus dem Betrieb der Psychologie selbst zu entnehmen sind.

Lange Zeit hat sich früher die Psychologie in Abhängigkeit von der Weltanschauungslehre befunden. Ein Blick auf die Geschichte der Psychologie zeigt, daß damit viel Unheil angerichtet ist.

Die moderne Psychologie macht zum Glück gar keine Weltanschauungsvoraussetzungen. Sie macht nur Voraussetzungen erkenntnistheoretischer Art, wie das jede Realwissenschaft tut und tun muß. An diesen gesunden Verhältnissen darf nichts geändert werden — am wenigsten von Vertretern einer mystischen Weltanschauung, bei denen dann auf den Gebieten des Denkens und der Wertungen das intuitive „Schauen“ zur Herrschaft gelangt.

Die völlig verfehlte Anschauung des Autors über Beziehung der Einzelwissenschaften zur Weltanschauungslehre tritt auch darin hervor, daß er meint, die Astrologie, Chiroantik und Alchimie hätten nicht an ihrem Mißerfolg sterben müssen, sondern daran, daß sich mit Beginn der Neuzeit die Weltanschauung geändert hatte<sup>7)</sup>.

Aber nicht nur Weltanschauungsvoraussetzungen muß nach Auffassung von Erisman die Psychologie machen, sondern sie muß sich auch gründen auf Ethik, Ästhetik und Logik. Die Beziehung der Psychologie zur Ethik wird nach ihm durch Dostojewskij ins rechte Licht gestellt. „Das menschliche Bewußtsein zu behandeln und dabei das Werterlebnis ganz außer Betracht zu lassen, heißt entweder bewußt nur einen beschränkten Teil des Psychischen hervorholen oder aber irrtümlich annehmen, daß man die ganze Psyche als Objekt vor sich hat, während in Wirklichkeit nur ein unselbständiges Abspaltungsprodukt der Forschung unterworfen wird. Dostojewskij, der wie selten einer die menschliche Seele kannte, läßt Dimitrij Karamasow einmal die bedeutsamen Worte sagen: „. . . Hier kämpft Satan mit Gott und der Kampfplatz ist des Menschen Herz“, „Willst Du also den Menschen kennen und verstehen lernen, so mußst du diesen Kampf zwischen Gut und Böse erfassen, vielleicht selbst durchkämpfen; er macht das eigentliche Dasein

<sup>7)</sup> l. c. S. 2 u. 3.

des Menschen aus, nur von ihm aus ist der Mensch zu verstehen“, — so etwa lautet die Folgerung aus Dimitrijs Worten, die zweifellos auch die Worte des Autors selbst sind. Nicht „psychologische Gesetze“, die nach Art der übrigen naturwissenschaftlichen Gesetze beschaffen wären, sind es, welche die Hauptrichtung dem Dasein des Menschen und seiner Entwicklung verleihen, nicht Assoziationsgesetze, Gefühlsübertragungen, Kontrastrichtungen zwischen Lust und Unlust u. dgl. m.; sondern sein Gespaltensein zwischen den beiden Wertwelten ist es, sein Hang zum berückend Bösen, sein unaustilgbares Streben nach dem reinen Schönen und Guten. So etwa ist die Auffassung Dostojewskijs und vieler seelenkundiger Dichter und Schriftsteller<sup>8)</sup>.

Dieser Anschauung Dostojewskijs steht nach Erisman diametral die Auffassung aller derjenigen Psychologen und Ethiker gegenüber, welche eine Psychogenese der sittlichen Wertschätzungen zu geben suchen. Er exemplifiziert dabei an John Stuart Mill.

„Oder sollten jene Gesetze der Assoziation, der Lust-, Unlustwirkung usw. doch die eigentlichste tiefste Wurzel menschlichen Handelns sein? Kommt nicht dem Guten und Bösen, sondern der assoziativen Anziehung und Verknüpfung jene zentrale Rolle in der menschlichen Seele zu, die ihr J. St. Mill zuschrieb, als er die assoziative Bindung nach ihrer Bedeutung für das psychische Geschehen mit der Bedeutung der Gravitation für das Weltgeschehen verglich? Hier haben wir den reinen Gegensatzstandpunkt, der die Lanze umdreht, und ohne die Bedeutung des Ethischen für den Menschen zu leugnen, es selbst nicht als ein selbständiges Erkenntnisgebiet, sondern als ein Produkt jener psychischen Elementarkräfte auffaßt, die er physikalischen Elementarkräften an die Seite stellt. Mit anderen Worten: „Während Dostojewskij das psychische Geschehen zu einem großen Teil auf die Wirksamkeit ethischer Faktoren zurückführt und daraus zu verstehen sucht; so versucht es Mill (wie vor ihm schon Hume und viele andere bis in das griechische Altertum hinein) das Ethische selbst auf die letzten psychologischen Gesetze zu basieren und es dann aus ihnen als ein notwendiges Resultat ihres Zusammenwirkens abzuleiten. Der ganze Eudämonismus,

<sup>8)</sup> l. c. S. 12 u. 13.

mit seiner Abart dem Utilitarismus, ist nichts anderes als ein solcher an sich gewiß bewunderungswürdig konsequenter Versuch<sup>9)</sup>.“

Zunächst wurde also allgemein gesagt, daß die Psychologie nicht (wie es die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie tue) das Werterlebnis außer Betracht lassen dürfe. Tatsächlich läßt die moderne Psychologie durchaus nicht das Werterlebnis außer acht, wenn man darunter Wertschätzungen, sittliche, ästhetische, religiöse Wertschätzungen versteht, ohne über deren Gültigkeit etwas auszumachen, bloß als psychische Tatsachen genommen. Die moderne Psychologie macht aber nichts aus über Gültigkeit von Werterlebnissen, über Kriterien der Gültigkeit von Wertschätzungen, das ist Sache der Ethik, der Ästhetik usw.

Zwischen der Auffassung von Dostojewskij und J. St. Mill soll also ein diametraler Gegensatz bestehen, Dostojewskij führe das psychische Erleben zu einem großen Teil auf ethische Faktoren zurück, dagegen Mill das Sittliche auf allgemeine psychologische Gesetze. Wie steht es hiermit in Wirklichkeit? Wenn Dostojewskij das psychische Erleben zu einem großen Teil auf ethische Faktoren zurückführt, wird ihm da Mill widersprechen? Man braucht Mill nur etwas zu kennen, um mit Bestimmtheit sagen zu können, daß das nicht der Fall ist. Aber wenn nun Mill die sittlichen Wertschätzungen auf allgemeine psychologische Gesetzmäßigkeit zurückführt, findet er da in Dostojewskij einen Gegner? Dostojewskij läßt sich keineswegs hierin als Gegner von Mill charakterisieren, weil ihm solche Fragestellung ganz fern liegt. Wo bleibt denn nun der „reine Gegensatzstandpunkt“?

Sodann ist es methodologisch völlig unzulässig, bei der Polemik gegen psychogenetische Entwicklungen über sittliche Wertschätzung sich zu beschränken auf die Kritik eines Psychologen, der eine grobe Assoziationspsychologie vertritt! Ich glaube, bei dem Aufweis der Psychogenese der sittlichen Wertschätzungen zu Resultaten gekommen zu sein, die sich in der Frage der Gültigkeit des Sittlichen positiv verwerten lassen<sup>10)</sup>.

<sup>9)</sup> l. c. S. 13.

<sup>10)</sup> Störri ng, Psychologie des menschl. Gefühlslebens S. 210 ff. Die sittlichen Forderungen und die Frage ihrer Gültigkeit S. 102 ff.



Wenn weiter von E r i s m a n n dem E u d ä m o n i s m u s psychogenetische Behandlung der sittlichen Wertschätzungen zur Last gelegt wird, indem sogar gesagt wird, der Eudämonismus sei „nichts anderes als“ ein psychogenetischer Versuch, so können wir darauf hier nicht ausführlich eingehen, nur wollen wir im Vorübergehen betonen, daß hier Ethik mit Psychogenese des Sittlichen verwechselt ist, und daß der Eudämonismus es zu tun hat mit der Frage des Moralprinzips, deren Behandlung ganz andere Methoden erfordert, als sie der Psychologie zur Verfügung stehen! Das hat schon der Eudämonist H u m e erkannt. Nachdem H u m e eine psychologische Charakterisierung der sittlichen Eigenschaften mit Rücksicht auf einen uninteressierten Betrachter gegeben hat, entwickelt er im Gegensatz dazu, daß man weiter fragen könne, wie die als sittlich gewerteten Eigenschaften für sich genommen beschaffen seien, ohne Rücksicht auf den uninteressierten Betrachter. Man sucht dann festzustellen, welche Eigenschaften allen als moralisch geschätzte Eigenschaften gemeinsam sind. So baut man auf die Grundlage der Ethik „jene universellen Prinzipien, von welchen jede Mißbilligung und Billigung in letzter Linie hergeleitet wird<sup>11)</sup>“.

Wie verfehlt die Auffassung von E r i s m a n n ist, geht auch daraus hervor, daß es auch Vertreter des Eudämonismus gibt, welche in der Psychologie der sittlichen Wertschätzung den aprioristischen Standpunkt einnehmen!

Ein stärkeres Interesse haben wir für die Behauptung von E r i s m a n n: „Die moderne Psychologie sagt, . . . die Ethik selbst lasse sich ja aus der Psychologie, aus den kausal bedingten Naturgesetzen der Seele ableiten. Und ebenso die Ästhetik, die Logik<sup>12)</sup>“.

Nachdem der Autor diese frappierende Behauptung aufgestellt hat, zieht er sich sogleich wieder etwas zurück, indem er bemerkt, es seien allerdings nicht alle modernen Psychologen dieser Auffassung, um dann aber die unbewiesene und unbeweisbare Behauptung zu wagen, es liege aber doch „in dem eigentlichen Wesen dieser Geistesströmung“. Die moderne Psychologie soll also sagen, oder

<sup>11)</sup> H u m e, Über die Prinzipien der Moral S. 7.

<sup>12)</sup> l. c. S. 14.

es soll in der Konsequenz der Auffassungen der modernen Psychologie liegen zu sagen, nicht etwa die sittlichen Wertschätzungen, sondern die Ethik lasse sich aus den kausal bedingten Naturgesetzen der Seele ableiten! Was hat die begriffliche Charakterisierung des Sittlichen, die Aufstellung eines Moralprinzips mit Psychologie zu tun, eines Moralprinzips, welches eine solche Charakteristik des Sittlichen zu geben beansprucht, daß daraus sich unter Berücksichtigung der jeweilig gegebenen Lebensverhältnisse die sittlichen Einzelnormen, wie sie in der Erziehung auftreten, ableiten lassen? Und was die Psychologie mit der Behandlung der Frage der Gültigkeit des Sittlichen, wo doch die Psychologie es nur mit der Festlegung von psychischen Tatbeständen, Gesetzmäßigkeiten, zu tun hat, im Gebiet des Sittlichen also mit der Analyse und der Feststellung der realen Abhängigkeitsbeziehungen der tatsächlich vollzogenen sittlichen Wertschätzungen?

Und nun auch noch die Logik. Die moderne Psychologie soll den Anspruch erheben — oder es soll in der Konsequenz ihrer Auffassungen liegen, den Anspruch zu erheben, die Logik aus den kausal bedingten Naturgesetzen der Seele abzuleiten! Es ist doch leicht zu sehen, daß wir es in der Logik mit Vernunftwahrheiten zu tun haben, die im schärfsten Gegensatz zu den Tatsachenwahrheiten der Psychologie und Naturwissenschaft stehen, mit Wahrheiten, von denen sich das kontradiktorische Gegenteil gar nicht denken läßt, also mit Bestimmungen, die eine viel höhere wissenschaftliche Dignität haben als die bloßen Tatsachenwahrheiten. Und nun soll der moderne Psychologe den Anspruch erheben oder konsequenterweise erheben müssen, aus den Tatsachenwahrheiten der Psychologie die Vernunftwahrheiten der Logik abzuleiten! Das ist ja absolut widersinnig. —

In diesen Zusammenhang gehört sodann noch die Position von Erismann, daß „Logik, Ethik, Ästhetik mit ihren Normen ‚irgendwie‘ mitbeteiligt und mitbestimmend sind“<sup>13)</sup>. Also die Psychologie muß sich nach Eris-

<sup>13)</sup> l. c. S. 14.

mann nicht bloß, wie wir früher hörten, auf Weltanschauungslehre (!) gründen, sondern auch auf Logik, Ethik und Ästhetik.

Nun läßt sich gerade umgekehrt zeigen, daß Logik<sup>14)</sup> und Ethik<sup>15)</sup> durch die Psychologie heuristisch gefördert werden.

Aber es ist ja allerdings die Möglichkeit vorhanden, daß eine Wechselwirkung zwischen der Psychologie und diesen Disziplinen besteht. Darüber werden wir auf Grund der Einzelerörterungen später eine Entscheidung treffen.

## II. Die Uneinsichtigkeit der Induktionsmethode und ihre Anwendung auf das psychische Geschehen

Die Induktionsmethode wird von dem Autor als uneinsichtig bezeichnet. Er hebt hervor, daß nach Hume die Wirkung nicht durch reines Denken aus der Ursache abgeleitet werden kann, daß die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung von uns „nie und nirgends verstehend erfaßt“ wird. Deshalb spricht der Autor von „Uneinsichtigkeit“ des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung<sup>16)</sup>. Diese Annahme der Uneinsichtigkeit der Beziehung sei von J. St. Mill übernommen und bei Ausbildung der Induktionsmethode verwendet worden.

Erismann hält es für sehr wichtig zu betonen: „Wäre dem anders, könnten wir die Wirkungen einsichtig aus den Ursachen ableiten, so wären offenbar die Millischen Methoden überflüssig. Ganz unmittelbar würde uns die Erkenntnis eines bestimmten Zustandes die Erkenntnis des aus ihm Folgenden mitteilen!“

Nur die „blinde Erfahrung, die uns nur die Tatsache der Aufeinanderfolge, nicht aber den inneren Zusammenhang der Vorgänge aufdeckt“, braucht die Induktionsmethode, um zu allgemeinen Bestimmungen zu gelangen.

Die Induktionsmethode wird also als „uneinsichtig“ bezeichnet. Dagegen ist hervorzuheben, daß die Induktionsmethode tatsächlich partiell einsichtig ist. Nehmen wir einen Fall, in welchem die Differenzmethode zur Anwendung gebracht ist, so findet man etwa bei einem gegebenen

<sup>14)</sup> Störring, Logik S. 140 ff. und 187 ff.

<sup>15)</sup> Störring, Die sittlichen Forderungen und die Frage ihrer Gültigkeit S. 73 ff.

<sup>16)</sup> l. c. 16.

bestimmten Umstände-Komplex eine bestimmte Wirkung auftreten, bei Wegnahme eines Faktors aus diesem Umstände-Komplex fällt die Wirkung aus. Wenn wir uns nun vergewissert haben, daß nur dieser eine Faktor gegen früher verändert ist, daß im übrigen die Versuchsbedingungen konstant geblieben sind, dann können wir unter Voraussetzung der Gültigkeit des Kausalsatzes schließend die Bestimmung machen, daß der betr. Faktor sicher eine Mitbedingung der Wirkung darstellt oder noch besser, eine solche einschließt. Hier liegt also eine einsichtige Ableitung einer Feststellung unter Voraussetzung der Gültigkeit des Kausalsatzes und der Annahme, daß nur dieser Faktor verändert wurde, vor.

Wir greifen weiter auf die Behauptung des Autors zurück, daß nur die blinde Erfahrung, die uns nicht den inneren Zusammenhang der Vorgänge aufdeckt, die Induktionsmethode braucht, um allgemeine Bestimmungen über das Geschehen zu machen. Gäbe es dagegen eine Erfahrung, die uns unmittelbar einen Einblick in den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung gestattete, so könnten wir damit auch einen tieferen Blick in die Seinszusammenhänge tun, und dementsprechend „würde sich auch unsere Forschungsmethode von Grund auf ändern müssen<sup>17)</sup>“. Wie würden wir nun verfahren? Anstatt die Bedingungen des Experiments uns gegenüberzustellen und experimentierend eine Variation der einzelnen Faktoren des Umstände-Komplexes eines Geschehens vorzunehmen, „würden wir es nun versuchen, uns den gesamten Ursachenkomplex einfach erschöpfend zur Bewußtheit zu bringen, worauf sich seine Wirkungen in einleuchtendem Zusammenhang mit den Ursachen von selbst ergeben müßten. Dies wäre zweifellos ein unendlich tieferes Erfassen des Seins, welches wir nicht um die Welt für jene nur von außen an die Erscheinung herantretende Betrachtung weggeben dürften<sup>18)</sup>“.

Hier haben wir eine Auffassung vor uns, die offenbar verwandt ist mit der Auffassung von J a s p e r s über das genetische Verstehen. Der Autor hat auch selbst seine Abhängigkeit von J a s p e r s gelegentlich hervorgehoben. Dieses Verstehen von J a s p e r s wurde in Gegensatz gesetzt zur induk-

<sup>17)</sup> l. c. S. 20.

<sup>18)</sup> l. c. S. 20.



tiven Betrachtungsweise, aus Anlaß der Erfahrung, nicht durch Erfahrung, nicht induktiv wurde es gewonnen. Dabei geht Seelisches aus Seelischem in einer uns verständlichen Weise hervor und es tritt dabei ein Evidenzbewußtsein auf. Wir sahen, wenn wir uns in die Situation des Angegriffenen versetzen, so können wir auf Grund eigenen Erlebens feststellen, daß der Angegriffene zornig wird.

Ich habe früher gezeigt, daß im Fall des Verstehens von Jaspers der Verstehende das geschmähte induktive Verstehen zur Anwendung bringt, ohne sich dessen bewußt zu werden, indem er tatsächlich ein Experiment an sich selbst anstellt.

Erismann spricht also von einem unendlich tieferen Erfassen des Seins, welches wir nicht um die Welt für jene „nur von außen“ an die Erscheinungen herantretende Betrachtung weggeben dürften.

Hier übersieht Erismann, daß an die Stelle der Erfassung der psychischen Erscheinungen „von außen“ eine Erfassung derselben „von innen“ auch auf dem Boden der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie treten kann. Wir können nicht bloß „registrierend“ feststellen, daß auf Angegriffensein Zorn folgt, indem wir dabei eine Reihe einzelner Fälle zum Gegenstand unserer Reflexion machen (man erinnert sich an diese Terminologie bei Dilthey), sondern wir können auch an uns selbst bei diesem Sichhineinversetzen in den Angegriffenen das Angegriffensein und den als Wirkung davon aufgefaßten Zorn unmittelbar erleben. Wir haben es dann geradeso mit einer Erfassung der psychischen Erscheinungen „von innen“ zu tun, wie Dilthey bei der eigenen Trauer mit einer Erfassung dieser psychischen Erscheinung „von innen“ spricht. Und daß dieser Tatbestand in das Gebiet der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie hineingehört, steht außer Zweifel, da hier eine derselben gegenüber neue Methode nicht zur Anwendung gekommen ist.

Mit der Betrachtung der psychischen Erscheinungen „nur von außen“ ist von Erismann die Betrachtung der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie gemeint. Das tritt in anderem Zusammenhang noch schärfer hervor. Man sieht, wie gegenstandslos dieses Schlagwort ist<sup>19)</sup>!

<sup>19)</sup> Diese Schrift S. 56.

E r i s m a n n wird nun aber den Anspruch erheben, noch mehr als hier angegeben wurde, in das Innere der psychischen Erscheinungen zu dringen, indem er im schärfsten Gegensatz zu der Anerkennung, die K a n t H u m e gezollt hat, weil er erkannte, daß Wirkungen sich aus Ursachen nicht durch reines Denken ableiten lassen, einen „einleuchtenden Zusammenhang“ zwischen Ursachen und Wirkungen erfassen zu können glaubt, wodurch dann die Anwendung von Induktionsmethoden überflüssig gemacht ist.

E r i s m a n n meint, der Begriff des eigenen Ich und des Mitmenschen würde sinnlos, wenn man auf den Standpunkt der induktiv verfahrenen modernen Psychologie beharre und nicht annehme, daß Ursache und Wirkung auf psychischem Gebiet in „einleuchtendem“, einsichtigem Zusammenhang ständen. Das wird sehr eindrucksvoll entwickelt:

„Fragen wir uns noch im Vorübergehen, ob denn jemand unter uns der gesamten Welt wirklich nur so gegenüberstehen mag, wie sich dies aus der konsequenten Durchführung des geschilderten kritischen Standpunktes ergeben müßte? Ist uns wirklich das ganze Dasein, die Natur, die Mitmenschen und endlich auch unser eigenes Erleben gar nichts anderes als eine Aufeinanderfolge von Zuständen und Erscheinungen, deren Zusammenhang wir in nichts erkennen können? Stellen wir uns diese Frage nicht nur als naive Individuen, die sich auf dem natürlichen, von der philosophischen Spekulation ungeklärten Standpunkt befinden, sondern fragen wir uns: ob je ein Philosoph, der rein gedanklich den geschilderten Standpunkt vertrat, ihn auch mit seinem ganzen Wesen, in der durchgehenden Auffassung seines eigenen Ich, seiner Freunde und geliebten Menschen beibehalten könnte. Je konsequenter man diesen Standpunkt nicht nur denkt, sondern in jede Faser seine Weltanschauung aufnimmt, desto leerer wird uns die umgebende Welt, desto sinnloser der Begriff des „Mitmenschen“, desto unmöglicher das eigene Ich. Denn was wir unmittelbar in unserem Bewußtsein vorfinden, widerspricht so sehr dieser Auffassung, daß sie sich überhaupt nur dadurch halten kann, ja siegreich ausbreiten konnte, daß es dem Menschen gegeben ist, die eine Auffassung mit dem Verstande zu vertreten und an einer anderen mit den tieferen Schichten seines Wesens festzuhalten. — Was aber so schwer,

ja fast unmöglich ins tiefere Wesen des Menschen eingeht, muß uns Vorsicht einflößen. Denn offenbar sind es nicht bloß die bei allem Neuen und Ungewohnten zu überwindenden Schwierigkeiten, die sich uns hier hemmend in den Weg stellen; sondern ein Etwas sperrt sich in uns dagegen, das diese Auffassung nicht annehmen kann, weil es etwas weiß oder doch dunkel ahnt, was dabei nicht mitberücksichtigt worden ist, und was bei alledem vielleicht gerade das Wichtigste ist<sup>20)</sup>.

Unser Erleben soll nach Auffassung der modernen Psychologie nichts anderes sein als eine Aufeinanderfolge von Zuständen und Erscheinungen, deren Zusammenhang wir in nichts erkennen können.

Man kann aber doch wirklich nicht behaupten, daß man bei induktivem Verfahren nur Sukzessionen feststellte! So etwas konnte Hume noch sagen, der noch mit einem Induktionsbegriff arbeitete, der jetzt völlig antiquiert ist. Aber wenn wir nach modernen Induktionsmethoden eine Kausalbeziehung feststellen, so haben wir es doch mit der Feststellung der notwendigen und hinreichenden Bedingungen einer Veränderung zu tun. Nicht durch einfache Feststellung einer Sukzession können wir eine notwendige Bedingung feststellen, sondern die Sukzession muß doch ganz bestimmte Bedingungen erfüllen, sie muß etwa bei der Differenzmethode auftreten nach Einführung eines Faktors in einen Umstände-Komplex bei Konstanz des Umstände-Komplexes. Nur dann hat für uns die Sukzession in dieser Beziehung Bedeutung. Aber dann ergibt sich auch bei Gültigkeit des Kausalgesetzes notwendig die Bestimmung, daß wir es hier mit einer Bedingung der Veränderung zu tun haben oder besser mit einem Faktor, der eine Bedingung darstellt, oder in dem eine Bedingung enthalten ist. Von einer notwendigen Bedingung sprechen wir einmal wegen der schon angegebenen denknöthigen Beziehung und sodann, weil wir finden, daß in einem Komplex von Bedingungen, den wir Ursache nennen, jeder Faktor so beschaffen ist, daß, wenn wir die Wirkung erzeugen wollen, es notwendig ist, ihn in den partiellen Bedingungs-Komplex einzufügen.

<sup>20)</sup> l. c. S. 20 u. 21.



Wenn ich von einer „notwendigen Bedingung“ soll sprechen können, so muß ich sodann ein Isolierungsverfahren angewandt haben, und wenn von „hinreichenden Bedingungen“ soll gesprochen werden können, so müssen ebenfalls bestimmte methodologische Forderungen erfüllt sein.

Das sind altbekannte Dinge, aber es kam hier darauf an, sie passend zu verwerten. — Wir können also nicht anerkennen, daß bei einer Induktion nur Sukzessionen konstatiert werden!

Sodann ist zu betonen, daß wir in der Lage sind, bei uns und unseren Mitmenschen eine bestimmte Art des Verhaltens auf Grund bestimmter, als gesetzmäßig anerkannter Beziehungen uns auf dem regressiven Wege von der Wirkung zur Ursache verständlich zu machen — als naive Individuen vulgärpsychologisch, als Psychologen auf Grund der von der modernen wissenschaftlichen Psychologie festgestellten Gesetzmäßigkeiten, also aus dem Wissen solcher Gesetzmäßigkeiten zu erklären!

In einzelnen Fällen sind wir sogar in der Lage, deduktiv vorzugehen und Voraussagungen zu machen, und zwar gerade in solchen Fällen, die uns im Verkehr mit Menschen, die uns nahestehen, besonders interessieren.

Wundt hat die Auffassung vertreten, daß bei der Erklärung des Verhaltens von Persönlichkeiten die Verfolgung der Kausalreihe nie progressiv, sondern nur regressiv vollzogen werden könne<sup>21</sup>). Ich habe zu zeigen gesucht, daß unter bestimmten Bedingungen auch der progressive Weg beschritten werden kann, indem man, auf Grund des Vorhandenseins bestimmter Dispositionen und bestimmter Gesetzmäßigkeiten deduktiv vorgehend, eine Voraussage macht: mancher ist in der Lage, zu wissen, daß er sich auf einen Freund in bestimmter Beziehung verlassen kann, daß er in einer wichtigen Angelegenheit seinen Interessen nicht zuwiderhandeln wird. Hier beschreitet man den progressiv-deduktiven Weg. Das ist aber deshalb angängig, weil hier Dispositionen vorliegen, welche so starke Impulse zum Handeln setzen, daß gegen die Intensität dieser Impulse andere Impulse (die wir nicht kennen) nicht aufkommen können<sup>22</sup>).

<sup>21</sup>) Wundt, Logik II. Teil, 2. Aufl. S. 143.

<sup>22</sup>) Störring, Logik S. 324—326.



Jetzt sieht man, wie voreilig es von Eris-  
mann war, die Behauptung aufzustellen, daß  
vom Standpunkt der naturwissenschaftlich  
fundierten Psychologie aus gesehen der Be-  
griff des Mitmenschen ein „sinnloser“ sei!

### III. Die Psychologie des Denkens

#### 1. Die Transzendenz des Denkens

Der Psychologie des Denkens sind zwar in der letzten Zeit eine ganze Reihe experimentell-psychologischer Untersuchungen gewidmet worden. aber die naturwissenschaftlich orientierte Psychologie soll es mit sich gebracht haben, daß eine Eigentümlichkeit des Denkens übersehen worden ist, welche für die wissenschaftliche Erfassung des Denkens von grundlegender Bedeutung ist, die Transzendenz des Denkens. Wenn wir irgendein wahrgenommenes Objekt zum Gegenstand unseres Denkens machen, so liegt eine eigenartige Beziehung vor: das Denken richtet sich auf das wahrgenommene Objekt, das Denken „erschöpft sich nicht in seiner eigenen Existenz“, geht über sich selbst hinaus, indem es ein Wahrnehmungsobjekt erfaßt. Die naturwissenschaftlich orientierte Psychologie hat diese wunderbare Tatsache, daß das Denken über sich selbst hinausgehen, sich selbst transzendieren kann, völlig übersehen. Wie ist das gekommen? Das liegt an der einseitig naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise der modernen Psychologie. Wie unheilvoll dieser Einfluß nach Erismann ist, ergibt sich aus folgendem: „Die Transzendenz des Denkens ist ein so klarliegendes Phänomen, daß man wohl nie in den Fall käme, sie zu übersehen, wenn sie nicht gleichzeitig ein so wunderbares Phänomen wäre. Wunderbar aber erscheint uns alles, was wir nicht fassen können in Begriffe, die uns gewohnt und geläufig sind; das Wunderbare schwindet, wenn wir die letzten Tatbestände als solche aufzufassen uns entschließen und es aufgeben, sie zurückzuführen auf ihnen fremde, wenn auch uns selbst vielleicht näher liegende Begriffe. Da wir aber als Menschen des realen Lebens, die im Dinglichen haften, und überdies als Kinder eines naturwissenschaftlichen Zeitalters, das den Begriff „Natur“ zur Alleinherrschaft erhoben hat, an die psychologischen Probleme herantreten, so ist es nicht erstaunlich, daß uns hier manches „wunderbar“ erscheinen mag. Wunder aber darf es bekannt-

lich nicht geben; daher übersehen wir nicht selten, gleich jenem Hypnotisierten, der einen mitten im Zimmer stehenden Stuhl nicht sieht, weil er ihn nicht sehen soll, das Augenfälligste, weil es nicht in jenes „einzig wahr sein sollende Weltbild“ hineinpaßt, daß das Weltbild unserer Zeit ist<sup>23)</sup>.

Die moderne Psychologie hat also die Tatsache der Transzendenz des Denkens nach *Erismann* nicht gesehen, weil sie durch naturwissenschaftliche Betrachtungsweisen so sehr verblendet ist, daß sie sich anders gestalteten Tatbeständen gegenüber so blind wie ein Hypnotisierter verhält!

Zur Charakterisierung, wie wenig berechtigt dieser Vorwurf gegen die moderne Psychologie ist, zunächst nur dies: *Erismann* spricht auch von Transzendenz bei dem Gegensatz von Denktätigkeit und Denkgegenstand. Nun habe ich den Unterschied von Denktätigkeit und Denkgegenstand bei experimenteller Untersuchung (!) der Schlußprozesse festgestellt und ihn vor nunmehr fast 20 Jahren in meiner Erkenntnistheorie verwertet<sup>24)</sup>!

Sodann ist, was das vermeintliche einseitige Befangensein in naturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen betrifft, zu beachten, daß die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie in starker Weise die Differenz von Körperlichem und Geistigem betont! Wenn die moderne Psychologie in der Frage der Beziehung des Körperlichen zum Geistigen entweder die Wechselwirkungstheorie oder den psychophysischen Parallelismus vertritt, so sieht man doch in beiden Auffassungsweisen die Differenz der Objekte stark hervortreten. Und diese Differenz wird auch angesichts einzelner psychischer Erscheinungen hervorgehoben<sup>25)</sup>. Die Objekte der Psychologie und Naturwissenschaft werden also von den modernen Psychologen als sehr different aufgefaßt, und die Methoden der Untersuchung sind ja auch nur in gewisser Beziehung übereinstimmend. Die durch experimentellen Betrieb geläuterte Selbstbe-

<sup>23)</sup> l. c. S. 30.

<sup>24)</sup> *Störring*, Erkenntnistheorie 1. Aufl. 1908, S. 168. — Das urteilende und schließende Denken in kausaler Behandlung S. 230.

<sup>25)</sup> *Störring*, Psychologie S. 56 ff.

obachtung, die sich höheren psychischen Erscheinungen zuwendet, die mit anderen Methoden noch schwer zu fassen sind, hat absolut nichts mit naturwissenschaftlicher Betrachtungsweise gemein.

Erismann sucht die Beziehung zwischen Denktätigkeit und Denkgegenstand möglichst wunderbar zu gestalten. „Das gegenwärtig Reale ist sich selbst immanent, d. h. sein eigentliches Wesen ist und erschöpft sich in seiner Existenz. In seiner Existenz, wie das Wesen einer jeden ihm fremden Wirklichkeit sich wieder in ihrer eignen Existenz erschöpft.“ — Hier sind die Realen in der Natur in einer Weise gegeneinander isoliert gedacht, die mit den tatsächlichen Verhältnissen in scharfem Widerspruch steht. In der Natur befindet sich doch wohl jedes Reale in realen Beziehungen zu allem andern Realen! —

Nun wird eine Reihe von Fällen der Transzendenz besprochen. Es ist sicher, daß, wenn man die Denktätigkeit dem Denkgegenstand gegenüber transzendent nennt, man von verschiedenen Graden der Transzendenz sprechen muß, da die Denkgegenstände dem gegenwärtigen Bewußtsein immanent oder dem gegenwärtigen Bewußtsein gegenüber transzendent, einem früheren Bewußtseinszustande von uns immanent sein können, und auch transzendent gegenüber unseren Bewußtseinszuständen überhaupt. Ich habe deshalb hier von verschiedenen Graden der Transzendenz gesprochen<sup>26)</sup>.

Der Autor sucht zunächst die Transzendenz des Denkens näher auf dem Gebiet der Erinnerung zu illustrieren. Er sagt: Ich erinnere mich an eine glockentonähnliche Empfindung, die ich vor kurzer Zeit hatte. Dann ist die vergangene glockentonähnliche Empfindung Gegenstand meines gegenwärtigen Denkens! Hier ist die Transzendenz eine sehr augenfällige. Erismann hat die Auffassung, daß wir in der Erinnerung frühere Erlebnisse, so wunderbar das auch klingen mag, unmittelbar erfassen! Darin berührt er sich mit den Anschauungen von Th. Lipps, der annahm, daß wir in der Erinnerung einen früheren eigenen Ichzustand wirklich erfassen, obgleich er vergangen ist, — das möge mystisch klingen oder nicht, es sei jedenfalls Tatsache.

<sup>26)</sup> Störring, Erkenntnistheorie 2. Aufl. S. 12.



Erismann sagt in dem oben angegebenen Zitat: „Das Wunderbare schwindet, wenn wir die letzten Tatbestände als solche aufzufassen uns entschließen und es aufgeben, sie zurückzuführen auf ihnen fremde, wenn auch uns selbst vielleicht näher liegende Begriffe“. Erismann nimmt mit der phänomenologischen Richtung auf Schritt und Tritt „letzte“ Tatbestände des Bewußtseins an. Das hängt davon ab, daß eine psychogenetische Reduktion komplexer psychischer Tatbestände eben eine kausale Forschungsweise darstellt und kausale Untersuchungen auf psychischem Gebiet diesen Autoren einen unangenehmen naturwissenschaftlichen Beigeschmack haben. Nach derselben Richtung wirkt sodann der Umstand, daß diese Autoren bei Beschränkung auf Beschreibung komplexer psychischer Phänomene ihre „Wesensschau“ anbringen zu können glauben, um die Beschreibung vor bloß singulären Tatbeständen zu schützen.

Dem psychogenetische Reduktionen vollziehenden Psychologen wird dann in die Schuhe geschoben, daß er eine Reduktion auf, dem Tatbestand selbst fremde, wenn auch uns selbst näher liegende Begriffe vollziehe. Unsere weiteren Entwicklungen werden zeigen, daß man sich da mit einem vermeintlichen Tatbestand tröstet, der durch willkürliche Verschiebung der Tatsachen entstanden ist.

Bei der Erinnerung ist es also nach Erismann so, daß nicht nur der sich Erinnernde etwa den früheren psychischen Zustand wieder zu erfassen glaubt, er erfaßt ihn in Wirklichkeit wieder! Geradeso wie Scheler, von welchem Erismann in starker Weise abhängt, bei der Sympathie mit Leid und Freude nicht etwa feststellt, daß der Mitleiden oder Mitfreude mit einem anderen Erlebende illusionär den Eindruck hat, daß er das Leiden oder die Freude des andern unmittelbar wahrnimmt, sondern geradezu behauptet, daß der Mitleiden oder Mitfreude Fühlende das Leiden oder die Freude des andern — es mag noch so wunderbar klingen — unmittelbar wahrnimmt, gerade so unmittelbar, wie die Änderung der Miene des Leidenden.

Wie in diesen Fällen, so sieht man häufig, daß die mit „Wesensschau“ Arbeitenden illusionäre Auffassungen, welche sie zum Gegenstand psychologischer Betrachtung

machen, als gültig ansprechen, indem sich die Vernachlässigung kausaler Betrachtungsweisen bei Untersuchung komplexer psychischer Tatbestände an ihnen rächt!

Ich habe auf Grund experimenteller Untersuchung der Erinnerungsgewißheit gezeigt, daß die Grundlage der Erinnerungsgewißheit nicht etwa in einem „Schauen“ eines früheren Ichzustandes mit seinen Erlebnissen gegeben ist, sondern in dem Sichaufdrängen der Reproduktion eines früheren Ichzustandes reproduzierter Objektwahrnehmungen, welche in demselben vollzogen wurden, und reproduzierter Urteilsprozesse dieses früheren Ichzustandes, wobei diese Tatbestände zugleich als in inniger Beziehung zueinander stehend sich darstellen, so daß von einem Teilinhalt dieses Reproduktionskomplexes aus die übrigen aufgedrängt werden. Das Überzeugungsgefühl in der Erinnerung erwies sich dabei als ein nur reproduziertes Gewißheitsbewußtsein, reproduziert auf Grund des Bewußtseins des Sichaufdrängens der bezeichneten psychischen Tatbestände<sup>27)</sup>.

In einer Fortsetzung dieser Untersuchung habe ich experimentell die Beziehung des erinnerten Gegenstandes zu dem hier vorliegenden Reproduktionskomplex untersuchen lassen. Es hat sich dabei ergeben, daß in einigen Fällen der Reproduktionskomplex als Repräsentant eines früher erlebten Tatbestandes aufgefaßt wird.

In anderen Fällen wird der Reproduktionskomplex als Wirkung eines früher erlebten Tatbestandes aufgefaßt.

In sehr vielen Fällen wird der Reproduktionskomplex nicht als solcher aufgefaßt, hier hat Vp. den Eindruck, das vergangene Objekt unmittelbar vor sich zu haben.

Man beachte, daß da, wo der Reproduktionskomplex als Repräsentant eines früher erlebten Tatbestandes dient, gar nicht davon die Rede sein kann, daß, wie Erismann meint, das Erfassen des früher erlebten Tatbestandes ein letztes, unreduzierbares Phänomen

<sup>27)</sup> Archiv für Psychologie XLIII.

der Transzendenz des Bewußtseins ist. Die Transzendenz kommt eben, ausgehend von dem Reproduktionskomplex durch ein dreifaches Beziehungsetzen zustande: der Reproduktionskomplex wird 1. als Repräsentant für ein gewisses inhaltlich ähnliches Etwas aufgefaßt, das 2. nicht gegenwärtiger Bewußtseinsinhalt ist, und dieses Etwas wird 3. als früher erlebt aufgefaßt.

Ähnlich stellt sich die Sache, wo der Reproduktionskomplex als Wirkung eines früher erlebten Tatbestandes aufgefaßt wird.

Wir konstatieren, daß hier in der Frage der Transzendenz des erinnerten Gegenstandes, in der vermeintlichen Domäne der höheren, einsichtigen Psychologie, die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie, sogar in Betätigung ihrer experimentellen Methode, der einsichtigen Psychologie, wo sie wieder auf einen letzten, unreduzierbaren Tatbestand, der wunderbaren Charakter hat, gestoßen sein will, Aufklärung darüber machen kann, daß und wie hier eine Reduktion zu vollziehen ist, eine Reduktion, welche durch die experimentellen Befunde vollzogen ist, wo die Annahme des Gegners, daß die Reduktion auf „fremde, wenn auch uns selbst näher liegende Begriffe“ vollzogen ist, sich als sinnlos darstellt.

Wo die Reproduktionskomplexe nicht als solche aufgefaßt werden, ist die Transzendenz natürlich durch unsere Fähigkeit zu zeitlichem Beziehungsetzen bedingt. —

Eine weitere Art wunderbarer Transzendenz soll da gegeben sein, wo unser Denken physikalische Objekte u. dgl. erfaßt. „Aus seinem eignen psychischen Dasein transzendiert es auf ein fremdes physikalisches Sein“<sup>28)</sup>.

In Wirklichkeit schwächt sich der Gegensatz in enormer Weise ab, wenn man folgendes bedenkt: Ich mache bei Wahrnehmungsobjekten zum Gegenstand meines Denkens nicht die von mir unabhängig existierenden Objekte der Außenwelt, sondern eben meine Wahrnehmungskomplexe, die ich illusionärer Weise mit physikalischen Objekten identifiziere, ich glaube als naives Individuum

<sup>28)</sup> l. c. S. 38.



in der Wahrnehmung die Objekte der Außenwelt unmittelbar zu erfassen!

Eine eigenartige Transzendenz, eine Transzendenz höherer Art, liegt jedenfalls da vor, wo der Erkenntnistheoretiker von Dingen an sich spricht. Da ist es interessant, die Frage zu beantworten, wie ich diese Größen zum Gegenstand meines Denkens machen kann, wie ich hier über meine gesamten Bewußtseinserlebnisse hinauskommen kann. Es liegt hier ein komplexes Beziehungsetzen vor; ich setze hier als Ursachen meiner Wahrnehmungsvorgänge seiende Größen, von denen ich annehme, daß sie unabhängig von meinem Denken existieren, die auch ungedacht existieren. Hier komme ich durch kausales Beziehungsetzen und durch eine negative Bestimmung unter gleichzeitiger Verwendung einer weitgehenden Abstraktion aus meinen Erlebnissen („seiende Größe“) über das im Bewußtsein Gegebene hinaus. —

Zur Charakterisierung der Transzendenz des Denkens gibt Erisman noch ein weiteres Argument. Es betrifft das Denken abstrakter Allgemeinbegriffe und das Denken ideeller Größen wie Zahlen.

Von abstrakten Allgemeinbegriffen sagt er: „Alle Versuche, abstrakte Allgemeinbegriffe durch Verschmelzung von Empfindungen und Vorstellungen entstehen zu lassen, halten der philosophischen Kritik nicht stand. Mögen Einzelempfindungen noch so innig miteinander verschmelzen, so daß im Verschmelzungsprodukt das allen Gemeinsame hervor-, das Different zurücktritt, das Resultat wird doch immer eine besonders beschaffene Einzelvorstellung sein. Es mag auch gar nicht ausgeschlossen sein, daß das Vorhandensein solcher, besonders gearteter Vorstellungen uns im Denken wichtige Dienste leistet, — den Sinn eines Begriffs können sie niemals vertreten. Denn eine Vorstellung mag beschaffen sein, wie sie will, sie bleibt immer ein Teil des psychischen Geschehens; als solche ist sie ein Bestandteil der konkret-realen Wirklichkeit, zu deren Merkmalen die individuelle Daseinsform notwendig gehört. Jede Vorstellung ist ‚diese, zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Milieu sich entwickelnde, dauernde, wieder vergehende Vorstellung‘, — nichts davon

zeigt aber der Inhalt abstrakter Allgemeinbegriffe<sup>29)</sup>.“ Das Denken an eine Zahl tritt auf, dauert, schwindet: nicht aber die gedachte Zahl selbst.

Erismann polemisiert hier also gegen die Auffassung, daß abstrakte Allgemeinbegriffe durch Verschmelzung von Empfindungen und Vorstellungen entstehen. Da fragt man doch verwundert: Hängt denn diese Anschauung mit den Betrachtungsweisen der modernen naturwissenschaftlich fundierten Psychologie zusammen? Das ist keineswegs der Fall. Das ist eine Anschauung über abstrakte Allgemeinbegriffe, welche nur ein Vertreter einer primitiven Form der Assoziationspsychologie entwickeln kann! Wenn man eine wissenschaftliche Richtung bekämpft, so ist es doch natürlich unstatthaft, gegen ungeschickte Vertreter dieser Richtung ins Feld zu ziehen. Man muß sich doch immer die vorteilhafteste Gestaltung der gegnerischen Richtung aussuchen. Sonst hat man zwar einen Erfolg in den Augen von wenig Orientierten, aber für den wissenschaftlich Orientierten doch nur einen Scheinerfolg.

Der Autor meint mit abstrakten Allgemeinbegriffen offenbar wissenschaftliche Begriffe. Wie kann man aber von der Entstehung wissenschaftlicher Begriffe Rechenschaft geben wollen, indem man sie auf Verschmelzungen zurückführt? Da kommen doch komplexe Urteilsprozesse in Betracht. Ich habe bei meiner Rechenschaftsablegung über die Entstehung der wissenschaftlichen Begriffe<sup>30)</sup> gezeigt, daß hier Urteilsprozesse verschiedener Art in Betracht kommen; in manchen Fällen liegen den Begriffsbestimmungen komplexe Diskussionen über kausale Beziehungen zugrunde. Auf die Entstehung wissenschaftlicher Begriffe paßt die Annahme von Verschmelzungen von Empfindungen und Vorstellungen geradezu wie die Faust aufs Auge!

Da die Widerlegung dieser Auffassung so wenig sinnvoll ist, fragt man sich, ob der Autor vielleicht mit abstrakten Allgemeinbegriffen nicht wissenschaftliche Begriffe gemeint hat, sondern Vulgärbegriffe. Aber auch dann hat er gegen

<sup>29)</sup> l. c. 38, 39.

<sup>30)</sup> Störring, Logik S. 100 ff.

Windmühlen angekämpft. Wenn der moderne wissenschaftliche Psychologe von der Entstehung der Vulgärbegriffe Rechenschaft gibt, so wird er dabei allerdings Verschmelzungsprozesse eine gewisse Rolle spielen lassen, aber ich habe a. a. O. gezeigt, daß hier zunächst analytische Urteilsprozesse in Anspruch zu nehmen sind, durch welche Eigenschaften und Beziehungen aus einem konkreten Einzelfall herausgehoben werden<sup>31)</sup>.

Erst nach Verarbeitung von Einzelfällen einer Klasse in Urteilsprozessen werden Verschmelzungsprozesse, durch welche die verschiedenen Einzelfällen gemeinsamen Partien einer im Vordergrund des Bewußtseins stehenden Vorstellung eine stärkere Betonung finden, in Anspruch genommen.

Könnte man bezüglich einer so modifizierten Einzelvorstellung nun sagen, daß ihr der Sinn eines Begriffs fehle? Dieser Vorwurf ist gegenstandslos, weil man bei Behandlung der Entstehung von Vulgärbegriffen schon seit der Zeit Berkeleyys betont, daß solche Einzelvorstellungen sich mit dem Bewußtsein der bloß stellvertretenden Bedeutung verbinden, daß sie als Repräsentanten für eine ganze Klasse aufgefaßt werden!

Der Autor hat aber nicht bloß abstrakte Allgemeinbegriffe, sondern auch speziell Allgemeinbegriffe für ideale Größen im Auge. Er spricht von Zahlen. „Das Denken an eine Zahl tritt auf, dauert, verschwindet; nicht aber die Zahl selbst.“ Von der Zahl selbst hat der Autor eine eigenartige Vorstellung: „die 3, gedacht gleichzeitig oder zu verschiedenen Zeiten von hundert Menschen, ist immer wieder genau die gleiche 3 und nicht hundert verschiedene 3“<sup>32)</sup>. Der Autor meint, daß von hundert Menschen, welche an die 3 denken, numerisch dieselbe 3 gemeint sei, eine bestimmte Größe einer idealen, platonischen Wirklichkeitssphäre. Deutlicher als unser Autor, der hier meist vorsichtig tastend sich ausdrückt, sagt ein anderer Vertreter dieser Richtung: „Die Wirklichkeit ist reicher und vielgestaltiger, als wir bisher glaubten. Zahlen, Kreise, Werte sind genau so wirklich wie Tische,

<sup>31)</sup> Psychologie S. 268 ff.

<sup>32)</sup> l. c. S. 39.

Stühle, Vorstellungen, sie haben nur eine andere Wirklichkeitsform<sup>(33)</sup>).

Wenn hundert Menschen 3 denken, so haben wir es mit hundert verschiedenen Denktätigkeitskomplexen, aber mit hundert gleichen, numerisch verschiedenen Denkgegenständen zu tun, die von den Individuen unmittelbar gedachte Größen sind, welche in diesen Individuen eine psychische Realität darstellen. Nichts spricht für die Annahme, daß numerisch dieselbe 3 von den hundert verschiedenen Menschen denkend (in einer höheren Wirklichkeitssphäre) erfaßt wird. —

Es hat sich also bezüglich der Transzendenz des Denkens gezeigt, daß man, wenn man will, zunächst in einem Sinn von einer Transzendenz des Denkens sprechen kann, im Sinne des Gegensatzes von Denktätigkeit und Denkgegenstand. Diese Anerkennung spricht aber nicht gegen die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie, da dieselbe nur in der Methode — und dies auch nur teilweise — mit der Naturwissenschaft übereinstimmt, aber nicht in der Auffassung der psychischen Objekte.

Wo von einer Transzendenz physikalischer Objekte und von Dingen an sich gegenüber dem Denken gesprochen wird, liegt, wie sich uns zeigte, kein unreduzierbarer, mystisch anzustauender Tatbestand vor! Ebenso wenig bei einem Denken, welches sich auf ideelle Größen bezieht.

## 2. Die Abhängigkeit des Denkgeschehens vom Gedachten

Der Besprechung der Abhängigkeit des Denkgeschehens vom Gedachten schickt der Autor voraus eine Charakterisierung des wahren Denkens gegenüber dem falschen. Als wahr bezeichnet Erismann mit Aristoteles und der Scholastik dasjenige Denken, welches mit dem Gegenstande übereinstimmt. Das wahre Denken faßt die Gegenstände so auf, wie sie sind oder waren.

Falsch ist meine Erinnerung, wenn sie lautet: „Ich hatte gestern (oder vor einem Jahre, vor 10 Jahren) Zahnweh“, während ich in Wirklichkeit zu dieser Zeit kein Zahnweh hatte; richtig ist sie, wenn in ihr der Tatbestand so gemeint ist, wie

<sup>33)</sup> Aloys Müller, Einleitung in die Philosophie S. 20.



er sich in Wirklichkeit verhält<sup>34)</sup>. Auf die Kritik dieser Auffassung gehe ich später ein.

Jede aus der naturwissenschaftlich-kausalen Begriffswelt genommene Charakterisierung des wahren Denkens soll ungültig sein. So die Bestimmung: „Wahr ist das notwendige Denken“. Diese Bestimmung treffe offenbar nicht den Begriff der Wahrheit, weil in kausalem Sinne jegliches Geschehen — nicht weniger also das falsche als das wahre Denken — notwendig ist. Damit ist die Verwendung der Denknötwendigkeit als Kriterium wahren Denkens abgetan. Dazu ist folgendes zu sagen:

1. Es ist hier die falsche Voraussetzung gemacht, daß es Sache der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie sei, Kriterien der Wahrheit des Denkens aufzustellen! Das ist Sache der Logik und nicht der Psychologie.

2. Weshalb soll der die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie vertretende Logiker in der Logik nur mit „naturwissenschaftlich-kausalen“ Begriffen arbeiten? Darf er nicht, wie es doch fast jeder Logiker tut, von Denknötwendigkeit im Sinne notwendiger Beziehungen von Grund zu Folge sprechen? Erismann sagt: „Stets wird er (der die moderne, naturwissenschaftlich gerichtete Psychologie vertretende Logiker) versucht sein, Logik auf Kausalpsychologie zurückzuführen“<sup>35)</sup>. Wenn ein solcher Logiker Psychologie mit Logik verquickt, so ist das doch nicht die Schuld der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie! Ich glaube, in meiner Logik gezeigt zu haben, daß man psychologische Bestimmungen von logischen scharf zu scheiden hat, und zwar besonders deshalb, weil wir es in der Logik im allgemeinen nicht mit Tatsachenwahrheiten wie in Naturwissenschaft und Psychologie, sondern mit Vernunftwahrheiten zu tun haben<sup>36)</sup>. Die Verquickung der Logik mit Psychologie würde also die Logik auf ein geringeres Niveau der wissenschaftlichen Dignität herabsetzen.

<sup>34)</sup> l. c. S. 43.

<sup>35)</sup> l. c. S. 45.

<sup>36)</sup> Störring, Logik-S. 49.

Ich habe zugleich gezeigt, daß sich trotzdem die Psychologie für die Logik verwerten läßt, nämlich heuristisch.

3. Wenn es auch nicht Sache der Psychologie ist, ein Kriterium der Wahrheit aufzustellen, so vermag sie doch anzugeben, wie wahres Denken zustande kommt<sup>37)</sup>.

Wir wollen noch im Vorübergehen die Behauptung Erismanns kritisch betrachten, daß wahres Denken ein Denken ist, bei dem Übereinstimmung des Denkens mit dem Gedachten vorhanden ist.

Es ist interessant, daß Erismann zur Demonstration des Gemeinten einen Fall von wahrer Erinnerung nimmt (früheres Zahnweh), wo doch die Erinnerung kein Denken ist!

a) Wo wir es mit Wahrnehmungsobjekten zu tun haben, da können wir, wie Erismann später selbst zugibt, die Übereinstimmung nicht durch Vergleichung unseres Denkens mit dem Wahrnehmungsobjekt, einem Objekt der äußeren oder inneren Wahrnehmung, konstatieren. Eine Prüfung läßt sich nur so zustande bringen, daß das Wahrnehmungsobjekt als Denkmaterie verwertet wird und nun an der Hand derselben ein neues Urteil gefällt wird<sup>38)</sup>!

b) Wo die Bestimmungen Dinge an sich betreffen, ist natürlich ebenfalls keine Kontrolle durch Vergleichung möglich,

c) ebensowenig bei Denk-Bestimmungen über ideelle Größen.

Erismann selbst hilft sich hier später mit einem weiteren mystischen Gewaltakt, auf den wir später näher zu sprechen kommen: „So haben wir schon gesehen, daß das Denken etwas außerhalb seines Ablaufs Gelegenes ‚meinen‘ kann, und daß es gerade deswegen, und nur deswegen, auch falsch oder wahr sein kann. Vielleicht aber kann es nicht nur ‚meinen‘, und dabei ‚zufällig richtig oder falsch sein‘, sondern auch ‚erkennen‘. Der Erkennende aber ‚sieht sie‘ (die gemeinte Wirklichkeit) einfach, wie sie ist.“

Die Charakterisierung des wahren Denkens als eines solchen Denkens, welches mit dem Gegenstande übereinstimmt,

<sup>37)</sup> Störri ng, Psychologie S. 267, Logik S. 57.

<sup>38)</sup> Störri ng, Erkenntnistheorie, II. Aufl. S. 301.

wirkt nun bestimmend auf die Behandlung der Frage nach der Abhängigkeit des Denkens vom Gedachten.

4. Nehmen wir den Schluß: „Zahl a größer als Zahl b, Zahl b größer als Zahl c“, so hängt die Erkenntnis „Zahl a größer als Zahl c“ von der „Einsicht“ in die „Beziehungen der gedachten Größen“ ab<sup>39)</sup>.

Man läuft hier Gefahr, den Autor mißzuverstehen. Er meint nicht etwa, daß die Bestimmung „Zahl a größer als Zahl c“ von dem in den Prämissen „Gedachten“ in dem Sinne abhängt, als das in den Prämissen Gedachte etwas Bewußtseins-Immanentes ist, ein bewußtseinsimmanenter Gegenstand meiner Denktätigkeit! Das in den Prämissen Gedachte ist nach Erismann etwas Bewußtseins-Transzendentes, etwas der ideellen platonischen Wirklichkeitssphäre der Zahlen Angehöriges.

Hier liegen nach Erismann zwei wunderbare, über das Gebiet der naturwissenschaftlichen Psychologie hinausgehende Tatbestände vor. Er sagt: „Kann doch kein anderes Geschehen je wissen, ob eine außerhalb seines eigenen Seins liegende Wirklichkeit ‚mit ihm übereinstimmt oder nicht‘. Aber das Denken vermag manches, was kein anderes Geschehen vermag. So haben wir also schon gesehen, daß das Denken etwas außerhalb seines Ablaufs Gelegenes ‚meinen‘ kann, und daß es gerade deswegen, und nur deswegen, auch falsch sein kann. Vielleicht aber kann es nicht nur ‚meinen‘ und dabei zufällig richtig oder falsch sein, sondern auch ‚erkennen‘.“

Wir haben also einmal — als letzte Tatsache, wie sich früher zeigte — zu konstatieren, daß wir mit unserem Denken bewußtseinstranszendente Größen meinen denken können, sodann auch die, daß wir sie „erkennen“ können. Was hat es aber für eine Bewandnis mit diesem „Erkennen“? Das Erkennen ist das „einsichtige“ Denken; „es trifft mit der Wirklichkeit nicht etwa zufällig überein, sondern es weiß unmittelbar, daß sie so ist, wie es sie denkt. Oder noch besser ausgedrückt: dieses Wissen, daß die Wirklichkeit so ist, wie sie gedacht wird, ist gar nicht noch ein besonderer Denktakt neben dem Erkennen der Wirklichkeit, sondern das Erkennen ist selbst nichts anderes als das unmittelbare Wissen um die Be-

<sup>39)</sup> l. c. S. 47.



schaffenheit des Gedachten. Es tritt hier mit anderen Worten der merkwürdige Fall ein, daß der Denkkakt seine Richtigkeit selbst diagnostiziert<sup>40)</sup>. Der erkennende Denkkakt ‚sieht sie‘ (die gedachte Wirklichkeit) einfach, wie sie ist, und indem er sie sieht, weiß er natürlich, was er sieht“.

Obgleich also Erismann das wahre Denken als Übereinstimmung des Denkens mit der gedachten „Wirklichkeit“ bestimmt, verwertet er als Kriterium der Richtigkeit doch ein subjektives Merkmal — er sagt ein „psychologisches“ Merkmal — die Einsicht. In unserem Fall handelt es sich also um die Einsicht in unabhängig von unserem Denken bestehende Beziehungen zwischen den Zahlengrößen, die einer ideellen Seinssphäre angehören.

Jetzt erkennen wir die beiden wunderbaren Tatbestände deutlicher: Das „Meinen“ eines bewußtseinstranszendenten Gegenstandes und die Einsicht, d. h. den unmittelbaren Einblick in die (in unserem Fall ideelle) Seinssphäre der gedachten Größen.

Und jetzt verstehen wir auch, was es heißen soll, wenn Erismann bei dem angegebenen Schlusse von der Abhängigkeit des Denkens vom Gedachten spricht: Es ist die Abhängigkeit von dieser bewußtseinstranszendenten ideellen Seinssphäre.

Über den Einfluß dieser platonischen Seinssphäre auf das Denken sagt er, daß sie denk-leitend ist. So sagt er: „Wenn die Erkenntnisobjekte, wie z. B. die drei Denkgesetze usw. auch nicht aktiv denken-hervorbringend wirksam sind, so sind sie doch in einer ganz eigentümlichen Art denkleitend“.

Ich stimme mit Erismann vollständig darin überein, daß diese „Erkenntnisakte“ nicht Gegenstand der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie sind, dazu reicht ihre Methode wirklich nicht aus. Aber sie sind auch nicht Gegenstand einer einsichtigen „Psychologie“, es handelt sich vielmehr um nichts anderes als um eine nicht induktive, platonische Metaphysik des Erkennens. Zur

---

<sup>40)</sup> l. c. S. 61.

Anerkennung einer anderen Methode der Psychologie neben den Methoden der naturwissenschaftlich fundierten ist für uns hier also gar kein Anlaß gegeben!

Jetzt begreift man auch, daß E r i s m a n n in seinen einleitenden Bestimmungen sagen konnte, der Psychologie müsse eine Metaphysik zugrunde gelegt werden und noch dazu eine Metaphysik, die nicht induktiv ihre Resultate gewinnt!

Damit man vor dieser platonischen Metaphysik nicht zurückschrickt, sucht der Autor zu zeigen, daß auch die physikalische Wirklichkeit nicht nur kausale Abhängigkeitsbeziehungen aufweist. Der Autor sagt: „Man könnte vielleicht versucht sein, zu sagen, daß ja nicht nur der Mensch, sondern auch die physikalische Wirklichkeit nicht nur kausal von den vorangehenden Ursachen, sondern auch absolut von den letzten logisch mathematischen Beziehungen abhängig sei.“ Später wird dann bestimmt gesagt, daß „der eben erwähnte Hinweis auf die Abhängigkeit der Naturwirklichkeit von logisch normativen Bestimmungen auch sie der Alleinherrschaft des reinen Kausalprinzips schon entrückt hat“<sup>41)</sup>.

Das physikalische Geschehen soll also nicht nur kausale Abhängigkeitsbeziehungen aufweisen, sondern auch von letzten logisch-mathematischen Beziehungen abhängig sein!

Als ob durch den kausalen Ablauf der Naturprozesse das Geschehen in der Natur nur qualitativ bestimmt sei und für die Regelmäßigkeit des Naturgeschehens in quantitativer Beziehung ein anderes Prinzip als das der Kausalität verantwortlich zu machen sei! —

Wie sehr die Entwicklungen des Autors auf seine metaphysischen Anschauungen zugeschnitten sind, ersieht man auch aus einer weiteren Bestimmung, welche er über die „Einsicht“ macht. Mit der „Einsicht“ ist — entsprechend der in derselben sich vollziehenden bewußtseinstranszendent gerichteten Schau — primär das Wissen gegeben, „so verhält es sich“, „so ist es“, nicht aber das Bewußtsein „so muß ich denken“, „so muß man denken“. E r i s m a n n schreitet

<sup>41)</sup> l. c. S. 82.

hier einfach über nicht in seinen Gedankenkreis passende Feststellungen der experimentellen Denkpsychologie hinweg: es ist bei Untersuchung des Bewußtseins der Gültigkeit festgestellt worden<sup>42)</sup>, daß bei Entwicklung von Schlußprozessen das Bewußtsein der Gültigkeit in der bei weitem überwiegenden Zahl der Fälle als Bewußtsein der Denknötwendigkeit auftritt. In manchen Fällen tritt an die Stelle des Bewußtseins der Denknötwendigkeit das Bewußtsein der Tatsächlichkeit. Dies Bewußtsein sah ich in vielen Fällen sich aus dem Bewußtsein der Denknötwendigkeit entwickeln: Häufig sagen die Vpn., daß in den einzelnen zum Schluß führenden Schritten im Denken und auch bei Entwicklung des Schlußsatzes das Bewußtsein der Denknötwendigkeit näher gelegen habe als das Bewußtsein der Tatsächlichkeit, daß aber bei dem Aussprechen eine Modifikation vollzogen worden sei. Diese Modifikation ist offenbar durch das Interesse für die objektive Welt bedingt!

Wir wissen, daß es nicht so sehr darauf ankommt, anderen zu sagen, was wir für denknötwendig halten, als was richtig ist.

Daß das Bewußtsein der Tatsächlichkeit in vielen Fällen, wo es auftritt, aus dem Bewußtsein der Denknötwendigkeit entsteht, ist absolut nicht zu bezweifeln. Für manche Fälle nehme ich allerdings an, daß das Bewußtsein der Tatsächlichkeit sich primär entwickelt, und zwar da, wo in Denkbestimmungen in Schlußprozessen ein Identitätsgefühl oder Identitätsbewußtsein<sup>43)</sup> prävaliert über ein Denknötwendigkeitsgefühl.

Hieraus ergibt sich, daß die Behauptung, daß das Bewußtsein der Gültigkeit oder auch das maximale Bewußtsein der Gültigkeit ein Bewußtsein der Tatsächlichkeit sei, das Bewußtsein „so ist es“, den psychologisch sicher festgestellten Tatsachen einfach ins Gesicht schlägt.

Auch die Charakterisierung des Erkenntnisprozesses als eines „Aufleuchtens“ stimmt zwar zu den metaphysischen Anschauungen von Erismann, aber nicht zu den Tatsachen. Ich habe gezeigt, daß dieser Eindruck des Auf-

<sup>42)</sup> Störriug, Experimentelle und psychopathologische Untersuchungen über das Bewußtsein der Gültigkeit. Archiv f. d. ges. Psych. Bd. XIV.

<sup>43)</sup> Wegen Definition dieser Größe verweise ich auf l. c. S. 21 ff.

leuchtens einer Erkenntnis, der Eingebung usw. bei Erkenntnisprozessen nur ganz singulär auftritt und zugleich angegeben, unter welchen Bedingungen er auftritt<sup>44)</sup>.

Nebenbei erwähne ich noch, daß die Anerkennung einer „Einsicht“ dem bei Erkenntnisprozessen vorliegenden Tatbestand viel besser entsprechen soll als die Rede von einem Bewußtsein der Denknötwendigkeit: es handle sich dabei immer nur um einen psychischen Zwang, im günstigsten Fall um eine bestimmte Art des Zwangs. Dagegen ist einmal geltend zu machen, daß der Denkwang *toto genere* vom assoziativ bedingten Zwang verschieden ist und sodann, daß der maximal gesteigerte Denkwang, wie ich ihn experimentell besonders bei Versuchen auftreten sah, in denen ich nach gezogenem Schluß eine sich daran anschließende Rechtfertigung forderte<sup>45)</sup> — ich spreche da von dem Bewußtsein der nicht mehr steigerungsfähigen Sicherheit — nur da auftritt, wo die ganzen gedanklichen Beziehungen völlig klar im Bewußtsein sich darstellen.

Ich will nicht unterlassen, auf die große Übereinstimmung dieser Auffassungen Erismanns über das transzendente Denken mit russischen Autoren hinzuweisen, mit Sergius Trubetzkoi, welcher behauptet, daß das „Wesen“ des Erkennens in einem „wirklichen Hinausgehen über die Grenzen des erkennenden Subjekts“ bestehe, mit Loszky, nach welchem wir in einem „Innewerden des Sinns selber, der jeglicher Erkenntnis vorangeht und ihren Sinn begründet, die absolute Gewähr für die Objektivität unserer Erkenntnis“ haben<sup>46)</sup>.

### 3. Bestimmungen über die Beziehung der Psychologie zur Logik im Sinne einer „einsichtigen“ Psychologie

Erismann sagt von den Denkgesetzen, daß sie „logisch gewandt“ uns „die letzten Wesenseigentümlichkeiten (!) der Denkgegenstände liefern; „psychologisch gewandt“ aber

<sup>44)</sup> Störring, Das urteilende und schließende Denken in kausaler Behandlung S. 229.

<sup>45)</sup> Archiv für d. ges. Psychol. Bd. XVI, S. 15.

<sup>46)</sup> Simon Frank, Die russische Weltanschauung 1926.



uns die Grundbestimmungen über das Gesamtgebiet einsichtigen Denkens geben. So lautet nach Erismann der Satz des Widerspruchs „logisch gewandt“: „Es ist unmöglich, daß eine Eigenschaft dem Gegenstand zukommt und nicht zukommt“, psychologisch gewandt: Es ist unmöglich zu denken, daß eine Eigenschaft dem Gegenstand zukommt und nicht zukommt.

Erismann hat — zusammen mit manchen anderen Autoren der Gegenwart und des Mittelalters — die Anschauung, daß der Satz: „Es ist unmöglich zu denken — gemeint ist richtig zu denken — daß eine Eigenschaft dem Gegenstand zukommt und nicht zukommt“, keine logische, sondern nur eine psychologische Bestimmung sei!

Wir machen dagegen geltend:

1. Die Psychologie weiß nichts von Kriterien richtigen Denkens, kann deshalb über richtiges Denken keine Aussagen machen.

2. Man sieht hier deutlich, wohin diese Verobjektivierungsbestrebungen in der Logik führen. Der angeblich logische Satz des Widerspruchs: „Es ist unmöglich, daß eine Eigenschaft dem Gegenstand zukommt und nicht zukommt“ ist in Wirklichkeit nichts anderes als eine metaphysische Behauptung: Er ergibt sich aus dem logischen Satz: „Es ist unmöglich zu denken (richtig zu denken), daß eine Eigenschaft dem Gegenstand zukommt oder nicht zukommt“ nur dann, wenn man zugleich die metaphysische Voraussetzung macht, daß das Sein mit dem Denken übereinstimmt. Ich habe deshalb diese letzte Bestimmung als Postulat der Widerspruchslosigkeit des Seienden bezeichnet<sup>47)</sup>.

So führen diese „modernen“ Verobjektivierungsbestrebungen in der Logik zu einer unheilvollen Verquickung der Logik mit Metaphysik!

Nicht bloß die Psychologie soll mit Metaphysik verquickt werden, wie wir früher sahen, sondern auch die Logik, allerdings mit dem Unterschied, daß man die Verquickung im letzteren Fall selbst nicht merkt.

<sup>47)</sup> Störring, Logik S. 233.

#### 4. Schlußbestimmungen über die Psychologie des Denkens: die irreführende Wirkung der Anschauungen der sogenannten Gegenstandstheoretiker

Erismann ist, wie sich uns zeigte, zu einer platonischen Auffassung über das Denken gekommen durch seine mystische Neigung im Verfolg der Annahme der aristotelisch-scholastischen Anschauung über die Wahrheit. Nach derselben Richtung haben die Anschauungen der Gegenstandstheoretiker irreführend gewirkt. Wenn die Gegenstände unseres Denkens nur gemeinte Größen sind, wie sind wir da in der Lage, von den Bestimmungen, welche wir über Gegenstände des Denkens machen, kausal an der Hand intrapsychischer Prozesse Rechenschaft zu geben? Da scheint die kausale Betrachtungsweise der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie nicht auszureichen. Sehen wir uns deshalb die Position der Gegenstandstheoretiker etwas näher an.

Gegenstandstheoretiker wie Brentano, Meinong, Husserl bezeichnen die Dinge an sich, eine als transzendent aufgefaßte Außenwelt mit Recht als „intentionale“ Gegenstände des Denkens, weil sie Gegenstände des Denkens sind, die nicht erlebt werden können, die nur gemeinte Größen sind. Husserl definiert die Intention als „das sich in der Weise der Meinung oder in irgendeiner analogen (!) Weise auf ein Gegenständliches Beziehen“<sup>(48)</sup>.

Man versteht es, daß dieser Begriff auch Anwendung auf Erinnerungen findet, sofern bei denselben wenigstens (was, wie wir früher an der Hand experimenteller Ergebnisse sahen, nicht immer der Fall ist) der betreffende Reproduktionskomplex als Wirkung früherer Erlebnisse aufgefaßt wird und deshalb diese früheren Erlebnisse sich als intendierte, gemeinte Größen darstellen.

Sodann wird der Begriff der intentionalen Beziehung auch auf Größen der phänomenalen Außenwelt angewandt. So entwickelt Husserl, daß, wenn wir ein Objekt der Außenwelt, etwa eine Schachtel, wahrnehmen, die Empfindungsinhalte von verschiedenen Standpunkten der Betrachtung aus sehr verschieden sind, wir aber trotz der Verschiedenheit der Empfindungsinhalte von den verschiedenen

<sup>48)</sup> Husserl, Logische Untere II S. 357.

Standpunkten aus dieselbe Schachtel „wahrnehmen“. Diese eine Schachtel ist also eine von uns gemeinte Größe. „Daß wir im Wechsel der erlebten Inhalte ein und denselben Gegenstand wahrnehmend zu erfassen vermeinen, ist selbst etwas zum Erlebnisbereich Gehöriges“<sup>49)</sup>. Die „Deutung“ nach diesem „Sinn“ ist ein Erlebnischarakter, der allererst das „Dasein des Gegenstandes für mich ausmacht“.

Die Kritik dieser Auffassung von Husserl über intentionale Beziehung bei Wahrnehmung von Objekten der phänomenalen Außenwelt verschieben wir noch. Wir betonen zunächst, daß hier in dreifach verschiedener Weise von intentionaler Beziehung auf Gegenstände und von Transzendenz gesprochen wird.

Für Erismann wird es verhängnisvoll, daß er diese verschiedenen Arten von Transzendenz nicht scharf voneinander abhebt und diese Transzendenzbeziehung nicht auf letzte psychische Tatbestände reduziert, sie mit den Gegenstandstheoretikern für unreduzierbar hält.

Was die Reduzierbarkeit des Begriffs der Transzendenz bei Gedanken von Dingen an sich anlangt, so verweise ich dafür auf früher hier gemachte Entwicklungen<sup>50)</sup>, sowie auf Entwicklungen in meiner Erkenntnistheorie<sup>51)</sup>. Die Transzendenz in Erinnerungsprozessen haben wir früher in der Polemik gegen Erismanns Auffassung analysiert. Wir heben jetzt diesen Gedanken der Transzendenz gegenüber die soeben besprochene Transzendenz von Objekten der phänomenalen Außenwelt ab. Es wird sich zeigen, daß auch hier ohne Mühe eine Reduktion gelingt.

Wir müssen hier zunächst beachten, daß das naive Individuum in den Wahrnehmungen die Außenwelt unmittelbar zu erfassen glaubt. Liegt hier nun eine Intention vor, so besteht sie — so werden wir uns sagen — darin, daß ein Objekt gemeint ist, beidem das im gegebenen Fall der Betrachtung nicht Wahrgenommene durch das Wahrnehmbare ergänzt wird. Das würde also eine Reduktion des Fran-

<sup>49)</sup> l. c. II, 361.

<sup>50)</sup> Diese Schrift S. 24

<sup>51)</sup> Störring, Erkenntnistheorie 2. Aufl. S. 74.

szenzenbeziehungsgedankens auf hypothetisch-kausale Beziehung bedeuten.

Es handelt sich also um den Gegensatz des unmittelbar Wahrgenommenen zu dem Wahrnehmbaren. Hier liegt natürlich eine Transzendenz viel geringeren Grades vor als bei der Transzendenz von Dingen an sich, die nie in unser Erleben fällt. Zwischen beiden Arten von Transzendenz steht in der Mitte die Transzendenz der Erinnerung, wo der Gegensatz zwischen dem jetzt Erlebten zu dem früher Erlebten vorliegt.

Wenn Husserl bei allen Wahrnehmungsobjekten von intentionaler Beziehung spricht, so ist das sehr bedenklich. Ich habe bei Einprägung von sinnlosen Figuren bei experimenteller Untersuchung der Erinnerungsgewißheit gefunden, daß die in Denkprozessen analytisch zerlegten Figuren sich keineswegs als intendierte, gemeinte Größen darstellen, sondern als unmittelbar wahrgenommene Größen.

Hier fehlt also ganz bei Auffassung dieser Wahrnehmungsobjekte die bei Wahrnehmung von Dingen der phänomenalen Außenwelt betonte Differenz der Empfindungsinhalte und — was die Hauptsache ist — des Meinens eines Gegenstandes trotz Differenz der Empfindungsinhalte. Dieses Meinen eines Gegenstandes trotz Differenz der Empfindungsinhalte veranlaßte uns ja doch, dort von intentionaler Beziehung zu sprechen.

Es ist also keineswegs bei allen Wahrnehmungsobjekten, wie Husserl behauptet, berechtigt, von intentionaler Beziehung zu reden!

Husserl würde antworten: Hier bei solchen Wahrnehmungsobjekten handelt es sich aber doch um ein Gerichtetsein auf das Objekt und deshalb ist hier ebenfalls von intentionaler Beziehung zu sprechen. Allerdings hat sich Husserl eine Hintertür offen gelassen, indem er für die Intention eine sehr wenig befriedigende Definition gab: Das Intentionale ist „das sich in der Weise der Meinung oder in irgendeiner analogen (sic!) sich auf ein Gegenständliches beziehen“. Es ist aber doch erstaunlich, daß neben die drei soeben besprochenen Fälle der intentionalen Beziehung,



des Meinens eines Objektes, das nicht gegeben ist, das Gerichtetsein auf ein gegebenes Objekt gestellt wird, daß auch bei diesem so sehr differenten Tatbestand von intentionaler Beziehung geredet wird.

Von intentionaler Beziehung ist bei Brentano, Husserl u. a. auch da die Rede, wo in Wertungen Gefühle auf ein Wahrnehmungs- oder Vorstellungsobjekt bezogen werden! Wir geben in einem anderen Kapitel Rechenschaft über diese (übrigens auch als unableitbar von diesen Autoren charakterisierte) „intentionale“ Beziehung. Auch von Transzendenzbeziehung wird in all diesen Fällen gesprochen.

Bleiben wir aber bei unserem Falle des Gerichtetseins auf ein gegebenes Wahrnehmungsobjekt stehen, so wird sich uns, wenn wir sogleich von der Psychologie des Erkennens transzendenter Größen verschiedener Art sprechen, zeigen, daß dieser Fall des Erkennens „transzendenter“ Größen sich scharf abhebt gegenüber dem Erkennen der vorher näher charakterisierten drei Arten der Transzendenz, der Transzendenz von Dingen an sich, der Transzendenz der Erinnerungsobjekte und der Transzendenz der Objekte der phänomenalen Außenwelt.

Wie wir konstatieren konnten, daß nicht bei allen Wahrnehmungsobjekten von intentionaler Beziehung in dem berechtigten Sinn der intentionalen Beziehung dieser drei Arten gesprochen werden kann, so auch nicht bei ideellen Denkoobjekten.

Bei meiner experimentellen Untersuchung des Gegenstandsbewußtseins in Schlußprozessen<sup>52)</sup> hat sich bezüglich der ideellen Denkgegenstände gezeigt, daß hier von gemeinten Größen nicht die Rede sein kann; hier sind die Gegenstände des Denkens bewußtseinsimmanente Größen — man mag sie gegenüber der Denktätigkeit transzendent nennen oder nicht — und diese bewußtseinsimmanenten Gegenstände des Denkens werden unmittelbar erfaßt.

Nun können allerdings bei der Verarbeitung der Beziehungen ideeller Größen zueinander in Schlußprozessen die Beziehungen ideeller Größen eine Repräsentation erfah-

<sup>52)</sup> Störring, Das urteilende und schließende Denken i. kausaler Behandlung S. 214 ff.

ren, so besonders eine räumliche. Dann sind die ideellen Größen mit der Repräsentation gemeint.

Es hat sich gezeigt, daß sowohl bei ideellen als bei transzendent-realen Denkgegenständen die Repräsentanten entweder als Repräsentanten beurteilt werden oder bloß als Repräsentanten aufgefaßt werden, d. h. als solche gedacht werden, ohne als solche beurteilt zu werden oder als Repräsentanten nur behandelt werden, ohne als solche aufgefaßt, geschweige denn beurteilt zu werden.

Aber wenn auch mit Repräsentanten gearbeitet wird, etwa mit Repräsentanten, die als solche beurteilt werden, so daß die Beziehungen zwischen den ideellen Größen gemeint sind, so hören die ganzen Prozesse doch nicht auf, kausal durchsichtig zu bleiben. Ich habe das Arbeiten mit diesen Repräsentanten kausal für die einzelnen Schritte des Denkens verfolgen können: Die Prozesse des Vollzugs der Repräsentation der gegebenen ideellen Beziehungen, das Operieren mit den Repräsentanten und die Zurückübersetzung der repräsentierenden Beziehungen in die repräsentierten. Überall durchsichtige kausale Beziehungen.

Welche Rolle spielt nun bei diesen Denkprozessen die hier vermeintlich vorliegende intentionale Beziehung, der psychische Tatbestand des Gerichtetseins auf die bewußtseinsimmanenten Gegenstände?

Dieses Gerichtetsein ist ein willensmäßiger Tatbestand, welcher zur Einstellung zum Denken gehört, wie ich das a. a. O. ausführlich gezeigt habe<sup>53</sup>). Dieser Tatbestand ist weit davon entfernt, die Denkprozesse zu erschweren, er ist vielmehr *conditio sine qua non* alles Denkens. Durch ihn werden erst die betreffenden Gedanken zu Denkgegenständen, indem dadurch eine Hemmung gesetzt wird für Mitwirkung variabler Faktoren<sup>53</sup>).

Wie steht es aber mit der Psychologie der denkenden Verarbeitung von Denkgegenständen, die wirklich gemeinte Größen sind? Hier sind die Denkgegenstände nicht im Bewußtsein gegeben; kann da mit intrapsychisch-kausalen Prozessen allein von unserem

<sup>53</sup>) Störring, Das urteilende und schließende Denken S. 9 ff.

Erkennen von Beziehungen zwischen diesen bewußtseinstranzszendenten Größen Rechenschaft gegeben werden? — oder müssen wir da mit Erisman n u. a. eine mystische Einsicht in die transzendenten Beziehungen annehmen?

Wie steht es zunächst bei der denkenden Verarbeitung von Objekten der phänomenalen Außenwelt?

Hier wie bei Erinnerungs-Objekten gilt, daß die Feststellungen über diese Größen durch die Transszendenz derselben im allgemeinen gar nicht beeinflußt werden, und zwar deshalb, weil im allgemeinen die Transszendenz selbst gar nicht zum Gegenstand der Beurteilung gemacht wird<sup>54</sup>).

Ich habe in Schlußprozessen mit den Beziehungen „größer-kleiner“ das eine Mal ideelle Größen eingeführt, das andere Mal Größen der phänomenalen Außenwelt. Die Operationsweisen werden dadurch gar nicht verändert. Wenn gesagt ist:

Zahl a größer als Zahl b

Zahl c größer als Zahl a

und der Schluß durch räumliche Repräsentation gewonnen wird etwa in der Weise, daß die Vp. mit sich die Verabredung trifft, die größere Zahl nach links von der kleineren zu lokalisieren, dann erhält man einen repräsentativen Gesamtbestand, aus dem sich die Beziehung der in den Prämissen nicht auf einander bezogenen Größen unter Zurückübersetzung der repräsentierenden in die repräsentierten Größen ergibt.

Führt man aber in die Prämissen konkrete Objekte der Außenwelt ein, so vollzieht sich der Schluß bei derselben Verabredung über den Vollzug der räumlichen Repräsentation ganz in derselben Weise.

Von entscheidender Bedeutung ist es außerdem, daß man auf Grund folgender Prämissen schließen kann:

Ein Tatbestand a, von dem unbestimmt gelassen ist, ob er eine ideelle Zahlengröße oder ein Objekt einer transzendenten Außenwelt darstellt, ist größer als ein Tatbestand b, von dem unbestimmt gelassen ist, ob er eine ideelle Zahlengröße,

<sup>54</sup>) Störring, Logik S. 64.

oder ein Objekt einer transzendenten Außenwelt darstellt. Ein Tatbestand  $c$  sodann, von dem unbestimmt gelassen ist, ob er eine ideelle Zahlengröße oder ein Objekt der transzendenten Außenwelt darstellt, ist größer als Tatbestand  $a$ . Daraus ergibt sich offenbar der Schluß: Ein Tatbestand  $c$ , welcher eine ideelle Zahlengröße oder ein Objekt der transzendenten Außenwelt darstellt, ist größer als ein Tatbestand  $b$ , von dem . . . . .

Es zeigt sich also folgendes:

Das denkende Operieren mit transzendenten Größen einer phänomenalen Außenwelt (und ähnlich ist es mit den Erinnerungs-Objekten bietet für die denkende Feststellung der Beziehungen zwischen diesen transzendenten Größen und auch für die psychologische Rechenschaftsablegung über dieselbe gar keine Schwierigkeiten, weil im allgemeinen die Transzendenz selbst nicht zum Gegenstand der Beurteilung gemacht wird.

Deutlicher können wir die hier vorliegenden Tatbestände vielleicht noch auf folgende Weise machen:

Wenn auch im Falle des denkenden Operierens mit bewußtseins-transzendenten Gegenständen die Gegenstände des Denkens nicht im Bewußtsein sind, so werden doch diese bewußtseins-transzendenten Gegenstände durch bewußtseinsimmanente Tatbestände charakterisiert.

Wir wollen das, wodurch die transzendenten Denkgegenstände in meinem Bewußtsein bei Denkprozessen charakterisiert werden außer durch den Gedanken der Transzendenz, als Denkinhalt bezeichnen, dann können wir sagen, daß die Denkbestimmungen über transzendente Denkgegenstände dadurch intrapsychisch ermöglicht werden, daß den betr. Beziehungen transzendenter Denkgegenstände Denkinhalte entsprechen!

Wo also Denkbestimmungen über Denkgegenstände gemacht werden, die unmittelbar im Denken erfaßt werden, da wirkt auf die Denkprozesse bestimmend der Denkgegen-



stand; wo aber Denkbestimmungen über bewußtseinstranszendente Größen gemacht werden, da wirken auf die Denkprozesse bestimmend die Denkinhalte (neben der jeweiligen Einstellung zum Denken).

In den Denkprozessen richtet sich die Aufmerksamkeit bei transzendenten Denkgegenständen zwar auf diese transzendenten Größen, aber dadurch ist zugleich die für Denkprozesse charakteristische Hemmung für die Mitwirkung variabler Faktoren<sup>55)</sup> für die Denkinhalte und ihre Beziehung zu einander gesetzt.

Diese Art der denkenden Verarbeitung der phänomenalen Außenwelt vollzieht der naive Mensch und der Einzelwissenschaftler mit Ausnahme des Psychologen; auszunehmen ist sodann noch der Erkenntnistheoretiker.

Wie aber, wenn nun die Transzendenz selbst zum Gegenstand der Beurteilung gemacht wird, wie das vom Psychologen und Erkenntnistheoretiker geschieht? Dann geht man der Transzendenz eben zu Leibe und findet, daß die Transzendenz keineswegs Anlaß zu mystischen Auffassungen gibt, wie sich uns das oben bei Charakterisierung der verschiedenen Arten der Transzendenz und Behandlung der Repräsentation gezeigt hat. —

Auf die Transzendenz von Dingen an sich einzugehen ist hier nicht der Ort<sup>56)</sup>.

#### IV. Die „einsichtige“ oder verstehende Methode auf dem Gebiet des Trieb- und Willenslebens

1. Das einsichtige Schauen der Verbindung zwischen Ursache und Wirkung von innen bei Entladung eines gegenwärtigen Willensimpulses zu einer äußeren Willenshandlung

Wir wollen uns nun näher darüber orientieren, welche Rolle die einsichtige Methode der Psychologie nach Erisman auf dem Gebiet des Trieb- und Willenslebens spielt. Hier soll die Anwendung der einsichtigen Methode unter anderem zu nichts weniger als einem „Schauen der Ver-

<sup>55)</sup> Störring, Das urteilende und schließende Denken S. 9 ff.

<sup>56)</sup> Störring, Erkenntnistheorie 2. Aufl. S. 73 ff.

bindung zwischen Ursache und Wirkung von innen<sup>57)</sup> führen.

Bei dem Triebe, dem „Urphänomen des Willens“, haben wir es außer mit einer Aufeinanderfolge mit einer Tendenz zum Übergang von einem Erlebnis zu einem bestimmten anderen zu tun. Und zwar liegt eine solche Tendenz nur dort vor, „wo das Anstreben eines folgenden Zustandes schon im vorangehenden bewußt vorhanden ist, d. h. wo schon jeder einzelne Zustand in sich eine Richtung andeutet auf den ihm nächstfolgenden<sup>58)</sup>“. Von dieser Tendenz wird auch gesagt, daß sie da vorliege, „wo ein Zustand in einen folgenden sich zu verwandeln strebt und wir uns dieses Strebens bewußt werden“. Der Trieb ist der „Urbegriff der erlebten Kraft.“ „Einen Trieb erleben, heißt erleben, wie sich der eine Zustand durch den nächstfolgenden zu ersetzen strebt, heißt die Wirksamkeit der Kraft unmittelbar erleben<sup>59)</sup>).

Hierhin gehört der Trieb des gesunden, jugendlichen Organismus zur Bewegung, zur Aktivität, nach einer gut durchschlafenen Nacht, es treibt ihn aufzuspringen. Dahin gehört jeder Betätigungsdrang mit seiner inneren Unruhe.

Erismann betont merkwürdigerweise besonders, daß wir von einem Betätigungsdrang ein viel intimeres Wissen haben als von einem elektrischen Strom oder irgend welchen Kräften der äußeren Natur, daß hier etwas ganz anderes vorliegt als eine bloße Abfolge von akustischen und visuellen Empfindungen. Sodann wird betont, daß es uns hier gegeben ist, auch in den kausalen Mechanismus psychischen oder psychophysischen Geschehens einen einsichtigen Einblick zu gewinnen: die Kausalität nicht von außen, als Aufeinanderfolge, sondern von innen, als inneren Zusammenhang des Ursachenkomplexes und seiner Wirkungen zu erkennen.

Die hier vorliegende Einsicht wird zuder bei dem Denken, etwa im einsichtigen Ent-

<sup>57)</sup> l. c. S. 94.

<sup>58)</sup> l. c. S. 93.

<sup>59)</sup> l. c. 105.

wickeln eines Schlußsatzes, besprochenen in Beziehung gesetzt. Die letztere Art der Einsicht wird „rationales Verstehen“ genannt. Bei dieser Einsicht auf dem Gebiet des Wollens liegt kein rationales Verstehen vor, hier wird, sagt der Autor einfach: vom Verstehen in „einem weiteren“ (!) Sinn gesprochen.

Wie es zu beanstanden ist, das „rationale Verstehen“ als ein psychologisches Verstehen zu behandeln — andere Vertreter der verstehenden Psychologie verfahren hierin sachgemäß: wir hörten Jaspers scharf zwischen rationalem Verstehen, das die Psychologie nichts angeht, und psychologischem Verstehen unterscheiden; ähnlich Dilthey und, wie wir später sehen werden, auch Spranger — so ist es auch ganz besonders wenig befriedigend, wenn der Autor hier auf dem Willensgebiet einfach von einem Verstehen in einem weiteren als dem Sinn des rein vernünftigen Verstehens spricht, ohne eine scharfe begriffliche Bestimmung über dies Verstehen zu geben! Das erinnert an eigentümliche Definitionen von Husserl.

Eins können wir jetzt schon über die einsichtige Methode auf dem Gebiet des Triebes sagen: wenn sich uns wirklich im psychischen Leben ein bewußter innerer Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung darstellt, wie Erismann behauptet, dann ist es doch sehr verwunderlich, daß zur Auffassung dieses inneren Zusammenhangs eine neue Methode, die sog. „einsichtige“, in Anspruch genommen wird, wo es doch nicht bestritten werden kann, daß die Auffassung im psychischen Leben vorliegender Tatbestände auch Sache der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie ist!

Nach dem Autor gewährt der Wille der „einsichtigen“ Psychologie noch tiefere Erkenntnisse als der Trieb. Wir verschieben deshalb die nähere kritische Beleuchtung der Behauptung von Erismann, daß wir eine Verbindung von

Ursache und Wirkung unmittelbar erleben, bis nach Behandlung des Willens in dieser Beziehung.

Der Wille teilt mit dem Trieb das Moment des Strebens, die Kraft; sodann greift er im Gegensatz zum Trieb über den Momentzustand des Bewußtseins hinaus in die Zukunft.

Der Wille ist nicht nur Ursache im induktiven Sinn. Sonst würden wir die Wirkungsweise des Willens nicht „verstehen“, d. h. wir würden uns eben so wenig zu wundern haben, „wenn auf einen Willensakt hin das Gewollte nicht einträte, als wenn es eintritt“<sup>60</sup>). Wir würden es dann mit einer „gewöhnheitsmäßig angenommenen Abhängigkeit der folgenden Zustände von den vorangehenden Willenszuständen“ zu tun haben<sup>61</sup>). In Wirklichkeit aber „verstehen“ wir den „Sinn“ des sich in uns abwickelnden Geschehens, d. h. wir sehen in den inneren Zusammenhang der sich in der Zeit ablösenden Zustände hinein, und zwar sowohl bei der Ausführung eines Willens als auch beim Kampf der Motive, dem Kampf verschiedener Willensstrebungen gegeneinander. Hier sind nach Erismann die Ausdrücke „erzeugen, hervorgehen“ am Platze, da wir hier „die unmittelbare Abhängigkeit der folgenden Zustände von den vorhergehenden unmittelbar einsehen“<sup>62</sup>).

Von dem Erleben eines Hervorgehens der Wirkung aus der Ursache im Willensgeschehen haben bekanntlich schon Locke und Berkeley gesprochen. Es wird sich uns bei unserer kritischen Stellungnahme zu diesen Anschauungen ergeben, daß der Eindruck des Hervorgehens der Wirkung aus der Ursache sich entwickelt, ohne daß ein solches Hervorgehen wirklich erlebt wird.

Haben wir es mit einem Willensentschluß zu einer äußeren Willenshandlung zu tun, so ist darin (in Fällen, wo Lustgefühle bestimmend wirken) gegeben der Gedanke einer Betätigung (welche ev. als zweckmäßig beurteilt wird), und daran schließt sich ein lustartiger Gefühlszustand an, welcher objektiv hindrängt auf Realisierung dieser Betätigung. Dieser Gefühlszustand ist verschmolzen mit Spannungsempfindungen. Wir nennen dies Verschmelzungsprodukt

<sup>60</sup>) l. c. S. 106.

<sup>61</sup>) l. c. S. 125.

<sup>62</sup>) l. c. S. 112.



„Willensgefühl“. Die Spannungsempfindungen, die in diesem Verschmelzungsprodukt stecken, geben dem Gefühlszustand einen aktiven Charakter. Bei stärkerer Ausprägung sind die Spannungsempfindungen in der Atmungsmuskulatur lokalisiert und in der für die Ausführung der Handlung in Betracht kommenden Muskulatur, so daß es sich um eine initiale Ausführung der gedachten Betätigung handelt. Die Spannungsempfindungen in der Atmungsmuskulatur sind bedingt durch expiratorische Innerationen mit antagonistischer Spannung in der Art, wie sie bei einer momentanen körperlichen Kraftleistung auftreten.

Das so charakterisierte „Willensgefühl“ wird also ausgelöst durch den Gedanken an die betreffende Betätigung. Wie jeder Gefühlszustand nach Feststellungen auf Grund der psychopathologischen Methode<sup>63)</sup> auf diejenigen Vorstellungen und Gedanken fixierend wirkt, die ihn selbst ausgelöst haben, so auch dieser aktive Gefühlszustand, das Willensgefühl. Es wirkt also fixierend auf den Gedanken an die betreffende Betätigung.

Nun ist weiter folgender Tatbestand zu beachten: Jeder Gedanke einer Körperbewegung verbindet sich mit einer (schwachen) Tendenz zur Realisierung der entsprechenden Bewegung. Dies ist in ähnlicher Weise bedingt wie die Übertragung der Reizung sensibler Zentren im Rückenmark auf die motorischen Vorderhornzentren des Rückenmarks.

Die in der Vorstellung einer körperlichen Betätigung gegebene Tendenz zur Realisierung der Betätigung ist aber relativ schwach, so daß sie im komplexen psychischen Geschehen leicht durch andere Faktoren überkompensiert werden kann. Unterstützend wirken auf diese motorische Tendenz Gefühlszustände mit den ihnen entsprechenden psychophysischen Energien.

Von dem Willensgefühl hörten wir vorhin, daß es durch den Gedanken an die Betätigung ausgelöst wird und selbst wieder fixierend auf diesen Gedanken wirkt. (Bei längerer Dauer des Prozesses kann dabei eine Steigerung nach dem Dynamo-Prinzip auftreten.)

<sup>63)</sup> Störring, Psychol. des menschl. Gefühlslebens S. 162 f.

Von dem Willensgefühl haben wir sodann festgestellt, daß es unterstützend auf die Realisierung der gedachten Betätigung wirkt.

Über dieses Willensgefühl ist weiter zu sagen, daß es in vielen (nicht allen) Fällen als Mitursache der entsprechenden Betätigung aufgefaßt wird. Bei kräftigeren Willensentschließungen, solchen mit starken Willensgefühlen, erfährt man (Aussage von Vpn.), daß, wenn man nicht Hemmungen setzt, es zur Ausführung der gedachten Handlung kommt — und daß diese Tendenz um so stärker ist, je stärker das Willensgefühl ist!

So sieht das Individuum sich gedrängt, den Willensimpuls zu der Ausführung in kausale Beziehung zu setzen. Hier ist keine Häufung von Fällen zu der Entwicklung dieser Auffassung nötig. Denn wenn bei Aufhebung der Hemmung sofort die Ausführung der Handlung stattfindet, so haben wir ein Experiment der Natur nach der Differenzmethode vor uns, das für das Individuum zwingend ist, da ihm die Bedingungen im übrigen nicht als different erscheinen!

Wenn nun außer der Setzung einer kausalen Beziehung noch der Eindruck des „Hervorgehens“ auftritt, indem „das Auftreten eines folgenden Zustandes schon im vorhergehenden bewußt vorhanden ist“, so beruht diese Illusion eben darauf, daß das naive Individuum doch nichts von der, wie wir sahen, im letzten Grunde durch anatomisch-physiologische Tatbestände bedingten Beziehung zwischen Vorstellung einer Bewegung und Realisierung dieser Bewegung weiß.

Die Ableitbarkeit des Gedankens dieser kausalen Beziehung aus experimentell aufgewiesenen Tatbeständen und die Erklärbarkeit des Gedankens des Hervorgehens ohne Voraussetzung eines realen Erlebens des Hervorgehens, spricht mit Entschiedenheit gegen die Annahme, daß der Gedanke der kausalen Beziehung sich ursprünglich als Erfassung eines realen Tatbestandes entwickelt. Sodann spricht gegen diese Annahme die experimentell in noch nicht veröffentlichten Willensuntersuchungen in meinem Institut aufgewiesene Tatsache, daß bei Ausführung eines Willens das Willensgefühl, auch wenn es deutlich hervortritt, nicht immer — oder besser: meist

nicht als in kausaler Beziehung zur Ausführung stehend aufgefaßt wird.

Erismann hat sich offenbar die Situation der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie viel zu einfach und primitiv gedacht, indem er behauptete, dieselbe suche die hier vorliegenden Tatbestände einfach assoziationspsychologisch (!) zu erklären: durch Häufung von Fällen sollte es zu einer gewohnheitsmäßig angenommenen Abhängigkeit der folgenden Zustände von den vorangegangenen Wirkungszuständen kommen!

Die Einstellung zu einem „einsichtigen Schauen“ einer Verbindung zwischen Ursache und Wirkung hat hier auf Erismann irreführend gewirkt, indem er bei dem Eindruck einer kausalen Beziehung halt macht.

Die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie schafft hier offenbar mehr wirkliche Einsicht in die Tatbestände als die Methode der sog. „einsichtigen“ Psychologie!

Wird ein „Hervorgehen“ der Wirkung aus der Ursache anerkannt, so bleibt nach Erismann das Verstehen anderer Menschen nicht beschränkt auf ein „Registrieren ihrer Einzelerlebnisse“ — als ob bei dem Sichhineinversetzen und dem darauf sich ergebenden unmittelbaren Erleben (das doch auch Gegenstand der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie ist) ein bloßes Registrieren des fremden Erlebnisses vorläge!

## 2. Die einsichtige Erfassung des Zusammenhanges eines allgemeinen Willensentschlusses mit seinen durch mehr oder weniger große zeitliche Intervalle getrennten Wirkungen

Wir sprachen bisher von dem Tatbestand, daß ein gegenwärtiger Willensimpuls eine Entladung in eine äußere Willenshandlung findet. Die Auffassung Erismanns war die, daß hier die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung von innen einsichtig erfaßt werde, indem ein Hervorgehen der Wirkung aus der Ursache unmittelbar erlebt werde. Wie steht es nun da, wo ein mehr oder weniger großes zeitliches Intervall zwischen einem Willensentschluß und einer Ausführung desselben liegt, wie das z. B. bei allgemeinen Willensentschlüssen der Fall ist? Auch hier wird

nach Erismann die Beziehung zwischen dem Willensentschluß und seinen Wirkungen unmittelbar einsichtig erfaßt, da von einer Gewinnung der Überzeugung von der Realität dieser Kausalbeziehung durch Induktion, durch eine Häufung von Fällen, nicht gesprochen werden kann.

Erismann zieht hier experimentelle Befunde heran. Er bezieht sich auf eine Arbeit meines Instituts von Frh. Dr. Trouet<sup>64)</sup>. In diesen Versuchen soll eine „sichere, unmittelbar erkennbare kausale Beziehung zwischen dem vorliegenden Zustand der Entschlußfassung und dem späteren Zustand ihrer Auswirkung“ behauptet werden. Trouet hat in Vorversuchen maximale Züge mit einer Hand an einem Dynamographen ausführen lassen. Dabei fiel der Willensentschluß vor den Versuch. Die Entschlußfassung erfolgte hier, wenn der Vp. die Anweisung schon bekannt war, beim Betreten des Experimentierzimmers oder beim Anhören der Anweisung. Die Hauptversuche Trouets wurden unter einer Anweisung gemacht, bei welcher der in Betracht kommende Willensentschluß im allgemeinen in den Versuch hineinfiel. Erismann faßt die Vorversuche ins Auge, in welchen der Willensentschluß vor den Versuch fällt. Hier stützt er sich nun auf Aussagen der Vpn., wie: „Dort wurde der Entschluß gefaßt, jetzt geht er bloß in Tat über“, „die angesammelte Energie kommt jetzt zur Lösung“, „es ist, wie wenn jetzt die die Handlung noch zurückhaltenden Sperrungen bloß aufgehoben zu werden brauchten, damit die Ausführung eintritt“. Aus diesen Aussagen glaubt Erismann entnehmen zu können, daß eine „sichere, unmittelbar erkennbare kausale Beziehung zwischen dem vorliegenden Zustand der Entschlußfassung und dem späteren Zustand ihrer Auswirkung“<sup>65)</sup> behauptet wird.“

Hier soll zugleich eine ganz eigentümliche Fähigkeit unseres Gedächtnisses in Funktion treten, „die uns einen unmittelbaren Einblick in die Vergangenheit gestattet“. Theodor Lipps hat bezüglich der Erinnerung im Gegensatz zu der gewöhnlichen Anschauung, wie wir sahen, die Auffassung entwickelt, daß wir dabei in der Gegenwart einen Zustand

<sup>64)</sup> Archiv für die ges. Psychologie Bd. XLV.

<sup>65)</sup> Erismann, l. c. 125.



unseres früheren Ichs unmittelbar erfassen. Damit wird von ihm ausdrücklich ein unerklärbares Etwas, ein mystischer Tatbestand statuiert. „Wir müssen dieses Übersichhinausgreifen der gegenwärtigen Vorstellung auf ein Vergangenes als eine Tatsache der inneren Erfahrung hinstellen; aber zugleich müssen wir bekennen, daß hier ein Unbegreifliches vorliegt.“ Dieser mystischen Auffassung von der Erinnerung schließt sich *Erismann* an<sup>66</sup>). Hier in unserem Fall der einsichtigen Auffassung des Zusammenhangs eines Willensentschlusses mit seinen sich nach einem gewissen Zeitintervall einstellenden Wirkungen soll auch dieser „unmittelbare Einblick in die Vergangenheit“ vorliegen.

Kritisch ist zu dieser Verwertung der Versuche von *Frl. Trouet* folgendes zu sagen: In den beigebrachten Aussagen der *Vpn.* ist die Behauptung enthalten, daß die frühere Entschlußfassung zu den erwähnten späteren Erscheinungen in kausaler Beziehung steht; es ist mir aber völlig unverständlich, wie *Erismann* aus diesen Aussagen herauslesen kann, daß hier eine „sichere, unmittelbar erkennbare kausale Beziehung“ behauptet werde. Der Autor sagt dann selbst später: „Man könnte vielleicht daran denken, daß diese und ähnliche Aussagen der *Vpn.* nicht auf einem unmittelbaren Erleben des Zusammenhangs, sondern auf einer gewohnheitsmäßig angenommenen Abhängigkeit der folgenden Zustände von den vorangehenden Willenszuständen gegründet sind. Aber die Selbstbeobachtung spricht dagegen.“ Aber auch in den diese Untersuchung weiter fortsetzenden Versuchen von *Skawran*<sup>67</sup>), bei denen auch zunächst diese Vorversuche gemacht wurden, ist von einer solchen Selbstbeobachtung der *Vp.* nie etwas berichtet worden!

Und die Deutung des Gegners braucht keineswegs, wie *Erismann* meint, so primitiv gestaltet zu sein, daß er eine „gewohnheitsmäßig“ (!) angenommene Abhängigkeit der folgenden Zustände von den vorangegangenen Willenszuständen, oder wie er an anderer Stelle sagt, eine *induktive*, auf Grund von Häufung angenommene kausale Beziehung ansetzt. Der Gegner kann vielmehr geltend machen: es wird hier erlebt, daß eine Willensent-

<sup>66</sup>) *Erismann*, l. c. S. 118.

<sup>67</sup>) *Archiv für die gesamte Psychologie* Bd 58.

schließung eine ihr inhaltlich genau bis in Einzelheiten entsprechende Betätigung nach sich zieht. Schon diese Koinzidenz drängt dem Individuum die Annahme einer kausalen Beziehung zwischen der Willensentschließung und der mit ihr übereinstimmenden Betätigung auf.

Der Autor irrt sich also gewaltig, wenn er meint, daß bei Abweisung einer unmittelbaren, einsichtigen Erfassung der Kausalbeziehung nur noch eine induktive<sup>68)</sup>, auf Häufung von Fällen gegründete Behauptung der kausalen Beziehung in Frage komme. Auch hier hat er sich die Situation des Gegners zu primitiv ausgemalt. Sodann muß dagegen Front gemacht werden, wenn Erismann hier mit einer mystischen Auffassung der Erinnerungsprozesse operiert. Der Autor verläßt sich hier wieder nach dem Vorgang von Husserl und seinen Schülern zu viel auf den unmittelbaren Eindruck, das unmittelbare Schauen — als ob dasselbe nicht illusionär sein könnte! In experimentellen Untersuchungen über die Anhaltspunkte für die Erinnerungsgewißheit habe ich häufig gefunden, daß die Vpn. zunächst den Eindruck haben, daß die Vergangenheit unmittelbar gegeben sei, während sie später die Anhaltspunkte dafür aufzuweisen vermochten, welche sie zu der Überzeugung veranlaßten, daß es sich hier um etwas früher Erlebtes handle<sup>69)</sup>.

Wer sich aber einmal in eine mystische Deutung von Tatbeständen verliebt hat, der ist, auch bei Aufweisung von causae verae, schwer zu kurieren.

### 3. Die unmittelbare Einsicht, daß das im Willensgeschehen vielfach sich Äußernde seinem Wesen nach identisch ist, denselben Grundwillen darstellt

Erismann fragt sich, in welcher Beziehung das, was ich einen generellen Willensentschluß<sup>70)</sup> zu nennen pflege, zu einem ihm entsprechenden Einzelwollen steht und behauptet, daß der Willensakt von heute nicht etwa nur die Wirkung

<sup>68)</sup> Erismann, l. c. S. 130.

<sup>69)</sup> Störring, Psychologie S. 305 ff. und derselbe, Zur Psychologie d. Erinnerung, Archiv für Psychologie 1922.

<sup>70)</sup> Störring, Psychologie des menschlichen Gefühlslebens. 2. Aufl. S. 232.

des früheren Willensaktes ist. „Vielmehr erkenne ich im heutigen Willensakt denselben Willen, dem es gestern gelungen war, sich zu einem Willensentschluß zu erhärten und der heute unter ähnlichen Bedingungen wieder in uns auftritt“<sup>71)</sup>. Negiert wird dabei, daß diese Willensakte nur inhaltlich die gleichen seien, numerisch aber verschieden. Prüft jemand sich selbst und findet die grundlegenden Triebfedern des eigenen Charakters, die seinen Lebenslauf bestimmt haben, und fragt er sich sodann, ob es immer differente Willensimpulse waren, die ihn so oder anders handeln ließen, oder ob ihnen ein Wesenszug zugrunde lag, der eben ihn selbst als Persönlichkeit ausmacht und der sich in den einzelnen Willensakten und Handlungen nur immer wieder aufs neue dokumentiert, — so antwortet ihm die nicht näher zu beschreibende unmittelbare Einsicht in die Struktur seines Ichs, daß das sich vielfach Äußernde seinem Wesen nach ein Identisches, nämlich der Kern der Persönlichkeit selbst ist. Denn worin anders besteht unsere Persönlichkeit, als in jenen Grundtrieben, die für sie charakteristisch sind“<sup>72)</sup>. Es handelt sich also um eine unmittelbare Erkennbarkeit desselben Grundtriebes in seinen einzelnen Äußerungen.

Die gegnerische Anschauung gestaltet der Autor wieder in wenig geschickter Weise, nämlich dahin, daß der Grundtrieb nichts anderes sei, als „die Summe aller unter ähnlichen Bedingungen sich abwickelnden gleichgerichteten Willensakte“.

Ich muß hier eine unmittelbare Erkennbarkeit desselben Grundtriebes in seinen verschiedenen Äußerungen entschieden in Abrede stellen. Aber es ist natürlich auch mehr vorhanden als die bloße Summe gleicher Willensakte. Es liegt den gleichen Willensakten etwas Gemeinsames zugrunde, nämlich die Disposition zu dieser bestimmten Art des Wollens. Diese Disposition ist aber nicht unmittelbar zu erkennen.

Die einsichtige Psychologie spielt also auch hier wieder eine unglückliche Rolle.

<sup>71)</sup> Erismann, l. c. S. 126.

<sup>72)</sup> Erismann, l. c. S. 128.

## V. Die einsichtige Psychologie auf dem Gebiete des Gefühlslebens

### 1. Die Beziehung der Gefühle zu ihren Objekten

Erismann glaubt, von einer einsichtigen Psychologie auf dem Gebiete des Denkens und Wollens, wie sich uns zeigte, sprechen zu können. Aber auch auf dem Gebiete des Gefühlslebens kann man nach Erismann unmittelbare Einblicke ins psychische Geschehen und seine Gesetzmäßigkeit tun.

Zunächst soll eine unmittelbare Einsicht uns die Zusammengehörigkeit von Gefühlen und bestimmten Objekten erkennen lassen.

Es gibt nach Erismann zunächst eine unmittelbare Einsicht in die Zusammengehörigkeit der Empfindungsgefühle zu den entsprechenden Empfindungen, so der Süßempfindung und dem mit ihr verbundenen Gefühlszustand der Lust.

Es handelt sich hier nach unserem Autor nicht bloß darum, daß durch Erfahrung die Süßempfindung in innige assoziative Verbindung zu einem Gefühlszustand der Lust getreten ist, sondern wir sollen eine unmittelbare Einsicht<sup>73)</sup> darin haben, daß sich die Süßempfindung mit Lust verbindet; nicht bloß eine ganz eigenartige Verbindung liegt vor, sondern auch eine unmittelbare Erkennbarkeit des inneren Zusammenhangs.

Das ist ja eine ganz merkwürdige Funktion der Einsicht! Zuzugeben ist natürlich nur, daß zwischen der Süßempfindung und einem Gefühlszustand der Lust eine nahe Verknüpfung von vornherein besteht, welche durch häufige Assoziation noch gesteigert ist.

Eindeutiger sollen die Dinge bei höheren Gefühlen liegen. Es wird zunächst auf ästhetische Gefühle exemplifiziert. Dem Gegner gegenüber wird betont, daß hier nicht bloß zeitlicher Zusammenhang eines Sinneseindrucks mit einem ästhetischen Lustgefühl vorliegt, sondern wir erleben ganz unmittelbar, daß diese ästhetische Lust nur aus dem Sinnes-  
eindruck hervowächst, durch ihn bedingt ist.

<sup>73)</sup> l e S. 134 ff



Aber wer behauptet denn, daß das ästhetische Gefühl nur einen zeitlichen Zusammenhang mit dem betreffenden Objekt hat? Man spricht doch auf der Gegenseite von einer Verschmelzung des ästhetischen Gefühls mit der Objektvorstellung und von einer kausalen Verbindung zwischen ihnen. Diese kausale Beziehung kann auch im ästhetischen Erleben selbst als solche aufgefaßt werden. Wenn aber die ästhetische Wertschätzung als durch den Sinneseindruck bedingt aufgefaßt wird, so können wir diese Auffassung nicht als eine unmittelbare Erkenntnis ansprechen, weil wir eben die Vermittlung dieser Erkenntnis nachweisen können. Wir erfahren bei solchen Objekten ästhetischer Wertschätzung, daß jedesmal, wenn wir hinblicken und uns dem Eindruck hingeben, ein ästhetisches Lustgefühl in uns entsteht. So machen wir an uns selbst ein primitives Experiment nach der Differenzmethode. Man sage nicht, das sei eine nur im wissenschaftlichen Urteile auftretende Betrachtung und habe nichts mit der Betrachtung des gewöhnlichen Lebens zu tun. Man zeige doch einmal einem Mann aus dem Volke, wie ein Muskelpräparat jedesmal, wenn man dasselbe elektrisch reizt, eine Kontraktion vollzieht. er wird eine Kausalbeziehung behaupten, und zwar schon im ersten Fall der Reizung. Es bleibt natürlich immer noch ein sehr großer Unterschied zwischen dieser Betrachtungsweise des gewöhnlichen Mannes und der begrifflichen Charakteristik des Schließens nach der Differenzmethode und der Angabe der Kautelen für die Anwendung dieser Art des Schließens auf den einzelnen Fall. Aber geradeso wie im Fall der elektrischen Reizung des Muskelpräparates, so wird auch im Fall der Entstehung eines ästhetischen Lustgefühls auf Grund eines entsprechenden Eindrucks der wissenschaftlich nicht Geschulte zwischen dem Eindruck und dem ästhetischen Lustgefühl eine kausale Beziehung setzen können, indem er sich selbst dabei als das reagierende Objekt auffaßt, so daß hier das Individuum ein primitives Experiment „nach der Differenzmethode“ an sich selbst macht.

Außerdem erlebt der ästhetisch Betrachtende, daß seine ästhetischen Gefühle an Intensität zunehmen, wenn er das betreffende Objekt stärker auf sich wirken läßt. Betrachtet der wissenschaftlich nicht geschulte Betrachter diese Beziehung, so wird er auch auf Grund dieser Beziehung eine kausale

Verknüpfung zwischen dem ästhetischen Gefühlszustand und der Intensität des betreffenden Eindrucks setzen, er wird also einen primitiven Schluß nach der Gradationsmethode machen.

Von den höheren Gefühlszuständen wird von dem Autor besonders eingehend das Phänomen der Liebe mit Rücksicht auf die Beziehung zwischen dem Gefühlszustand und dem Objekt behandelt.

Es wird also gefragt: wie schließt sich bei der Liebe der Gefühlszustand an das gedachte Objekt an? Erismann zieht kritisch das Wirken von Assoziation und Kausalfeststellung in Frage, ganz ähnlich wie Husserl das in dieser Frage tut.

Eine kausale Feststellung kann nach Erismann nicht vorliegen, denn von einer Feststellung kausaler Abhängigkeit, die auch nur im „entferntesten unserem wissenschaftlichen Feststellen kausaler Beziehung durch Häufung und Modifikation der Beobachtungsverhältnisse vergleichbar wäre, findet sich natürlich nicht die Spur in unserer Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen Gefühl und Objekt“<sup>74</sup>). Für einen solchen Kausalschluß käme nach unserem Autor nur die Übereinstimmungsmethode in Betracht und da würden sich komplizierte Verhältnisse ergeben: Man müßte nämlich beachten, daß es möglich wäre, „daß irgendein von mir nicht bemerkter Faktor sich immer parallel mit dem Eindruck des scheinbar geliebten Menschen einstellte und er es eigentlich wäre, der das Lustgefühl in uns auslöste, das ich dann fälschlich als Liebe zu dem betreffenden Menschen auffaßte“. (!) Ich müßte also bei einer solchen kausalen Feststellung ähnliche Fälle verwerten. Wenn b die Wirkung (das Liebesgefühl) ist und a als Ursache erscheint, so müßten neben dem Fall, wo der Umstandekomplex a c d e die Wirkung b nach sich zieht, noch Fälle auftreten, wo c, d, e vorhanden wären, a aber fehlte und wo nun auch b fehlte. Sodann müßte festgestellt werden, ob nicht neben a noch ein anderer Faktor vorhanden wäre, der zum Bedingungskomplex gehört<sup>75</sup>).

Erismann hebt wohl mit Recht hervor, daß bei Beziehung des Liebesgefühls auf das richtige Objekt diese

<sup>74</sup>) l. c. S. 140.

<sup>75</sup>) l. c. S. 140.

Operationsweisen nicht vollzogen werden. Das ergäbe ja auch etwas zu viel intellektuell bedingte Abkühlung!

Es muß aber nach unserem Autor weiter die Wirkung der Assoziation in Frage gezogen werden. Dagegen wird aber geltend gemacht das Vorkommen von Liebe „auf den ersten Blick“, sowie Sympathie und Antipathie „auf den ersten Blick“ — wo man doch nach dieser Voraussetzung durch Wiederholung gefestigte Assoziation zu erwarten hätte.

Es bleibt dann nach Erismann nur noch die Möglichkeit übrig, daß „unmittelbares Erkennen des Zusammenhangs zwischen dem Objekt der Liebe und unserem Gefühl“ hier vorliegt<sup>76</sup>). Daneben wird gesagt: „Das Gefühl wächst aus seinem Objekt heraus, umfängt es, erleuchtet es, verschmilzt mit ihm, bildet mit ihm eine höhere Einheit“. —

Wenn wir uns jetzt zur Kritik dieser Auffassung wenden, so fragen wir zunächst: was bewirkt die Liebe und Sympathie auf den ersten Blick? Bei Liebe und Sympathie auf den ersten Blick soll häufige Assoziation als mitwirkend ausgeschlossen sein, da ja nur der erste Blick in Betracht gezogen wird. Aber bei Sympathie auf den ersten Blick wirken doch offenbar früher vollzogene Assoziationen zwischen einem ähnlichen Eindruck und der Entwicklung eines Gefühlszustandes!

Wie steht es nun aber hier mit dem Wirken der kausalen Feststellung? Ich möchte für die hier (unter Heranziehung einer Fülle von Weltliteratur)<sup>77</sup>) im Interesse der Verteidigung der einsichtigen Psychologie zu einem großen Problem aufgebauchte Beziehung des Liebesgefühls zu dem entsprechenden Objekt eine kausale Feststellung nicht in erster Linie in Anspruch nehmen, sondern die einfache Tatsache der Verschmelzung des Liebesgefühls mit seinem Objekt.

Wenn das Individuum aber Reflexionen über sein liebendes Verhalten anstellt, dann wird es allerdings auch seine Liebe zu dem Objekt in kausale Beziehung setzen — aber sicherlich nicht in der von Erismann künstlich zur vermeintlichen Erschwerung der Situation des Gegners zurechtgedachten Weise.

<sup>76</sup>) l. c. S. 144.

<sup>77</sup>) cfr. Roffenstein, Das Problem des psychol. Verstehens S. 87.

Die Übereinstimmungsmethode ist nicht nur die mat-  
teste Induktionsmethode von allen, sondern sie gestaltet  
sich auch in der Anwendung komplizierter als die anderen.  
Der Autor faßt hier die Übereinstimmungsmethode offenbar  
deshalb allein ins Auge, weil er die alte Anschauung von  
Mill teilt, daß sie die einzige Beobachtungsmethode ist. Ich  
habe gezeigt, daß auch die Differenzmethode und die Methode  
der Gradation unter gewissen Bedingungen bei bloßer Beobach-  
tung Anwendung finden können<sup>78)</sup>. Von Erismann wird  
dann noch die Anwendung der Übereinstimmungsmethode da-  
durch künstlich kompliziert, daß er dem wissenschaftlich nicht  
Geschulten die Handhabung von wissenschaftlichen Kautelen  
hypothetisch unterschiebt.

Hier liegt in Wirklichkeit eine primitive Betrachtung  
nach Art der Differenzmethode und der Gradationsmethode  
nahe in der Weise, wie ich das oben bei Besprechung der Be-  
ziehung der ästhetischen Gefühle auf ihre Objekte ausein-  
andergesetzt habe.

Ich sagte schon, daß ich in unserem Falle für die in Be-  
tracht kommende Beziehung der Gefühle auf ihr Objekt in  
erster Linie eine Verschmelzung der betreffenden Ge-  
fühle und der Objektwahrnehmung oder Objektsvorstellung  
in Anspruch nehme. Sodann spielen hier auch Urteile be-  
züglich gewisser Eigenschaften des geliebten  
Objekts eine Rolle. Weiter kommt die Feststellung einer ka-  
usalen Beziehung in Betracht. Erst an die letzte Stelle  
möchte ich Assoziation mit ihren Gefühlsüberzeu-  
gungen setzen. Die Beziehung der Gefühlszu-  
stände zu ihren Objekten stellt sich uns also  
als mannigfach verwickelt dar, von einer un-  
mittelbaren Einsicht in diese Beziehungen  
zu reden, fehlt jeder Halt! —

Wenn nach Erismann die Beziehung des Gefühls zu  
seinem Objekt unmittelbar erkannt wird, so sind die Gefühle  
nach ihm zugleich nicht, wie die Elementenpsychologie sagen  
soll, „für sich bestehende, beziehungslose Ele-  
mentarerlebnisse<sup>79)</sup>“. Früher wurde von einem

<sup>78)</sup> Störring, Logik S. 266

<sup>79)</sup> l. c. S. 148.



Nebeneinander, einem zeitlichen Zusammenfallen der Gefühle mit Objektvorstellungen gesprochen.

Tatsächlich kommt nach der Elementenpsychologie zu der von Erismann namhaft gemachten äußerlichen Beziehung noch folgendes hinzu:

1. Die Gefühle stehen objektiv genommen in Kausalbeziehungen zu gewissen intellektuellen Prozessen;
2. sie sind in den meisten der angeführten Fälle verschmolzen mit den entsprechenden Objektwahrnehmungen oder Objektvorstellungen;
3. sie werden häufig als von den betr. Objekten kausal abhängig aufgefaßt.

Mir sind diese kausalen Auffassungen in schöner Weise vor kurzem in experimentellen Untersuchungen über höhere Gefühle, die bis jetzt noch nicht veröffentlicht sind, entgegengetreten.

Zum Schlusse dieser Betrachtung muß ich noch eine allgemeine, prinzipielle Entwicklung, die Erismann in diesem Zusammenhang über Gefühle gibt, erwähnen, welche den scharfen Gegensatz zu den Auffassungen einer naturwissenschaftlich fundierten Psychologie grell beleuchtet; er sagt: nicht die Werte sind durch Gefühlsbetonung bedingt, sondern umgekehrt: die Gefühlsbetonung stellt sich als Lust oder Unlust dort ein, wo ein positiver oder negativer Wert erfaßt wird<sup>80)</sup>. Er nimmt dabei auf Scheler bezug.

Für Erismann ist also primär gegeben ein Schauen der positiven oder negativen Werte und sekundär treten erst Gefühle auf.

Für jede nicht mystisch gerichtete Psychologie schließen sich an Objektwahrnehmungen usw. Wertschätzungen an, die zu Werturteilen werden, sobald die entsprechenden Gefühlszustände urteilsmäßig auf die Objekte bezogen werden. Auf Grund der Wertschätzungen können nun die betr. Objekte als Werte aufgefaßt werden, indem man unter Werten das versteht, was unter normalen Bedingungen eine Wertschätzung bestimmter Art auslöst. Eine besondere Stelle unter den Werten nehmen die gültigen Werte ein. Von diesen handelt aber

<sup>80)</sup> l. c. S. 137.

die Psychologie nicht, da sie nicht über Handhaben verfügt, über Gültigkeit von Werten zu entscheiden. . Das ist Sache einer entsprechenden philosophischen Disziplin.

Später kommt Erismann genauer auf das Schauen transzendenter Werte zu sprechen. Wir wollen deshalb unsere Kritik bis zu diesem späteren Punkte verschieben.

## 2. Die Bedeutung des Sittlichen für das psychische Geschehen

Vor Behandlung der Bedeutung des Sittlichen für das psychische Geschehen zunächst einige **V o r b e m e r k u n g e n** über das Sittliche selbst.

Nach Erismann ist die erste Frage der Logik die: „gibt es eine Erkenntnis?“ und entsprechend soll die erste Frage der Ethik lauten: „gibt es eine sittliche Erkenntnis?“

Eine Vorfrage der Logik ist die: „geht das Denken auf Erkenntnis aus“, und eine Vorfrage der Ethik: „geht das sittliche Bewußtsein auf Erkenntnis aus?“

Was das Denken betrifft, so ist im Urteil nach unserem Autor eine vorhandene Erkenntnis vorausgesetzt<sup>81)</sup>. Diese Erkenntnis wird im Urteil nur ausgedrückt (!). In jedem Urteil ist die Voraussetzung enthalten, daß ihm Erkenntnis zugrunde liege.

Die ethische Stellungnahme habe die Urform: „das ist gut, das ist schlecht“. Hier ist wie in jedem Urteil eine Erkenntnis behauptet (gemeint ist wohl vorausgesetzt<sup>82)</sup>).

Es fragt sich nun, ob diese Erkenntnis eine eigenartige ist oder ob sie auf andere zurückgeführt werden kann.

Hätte die utilitarische Ethik recht, so behauptete das Urteil „das ist gut“ nach Erismann soviel wie „das ist nützlich“. Dann wären die ethischen Urteile keine Urteile sui generis, wenigstens nicht für den diese Reduktion vollziehenden Moralphilosophen. Interessant ist, wie der Autor hier gegen die ungünstige Form der utilitarischen Ethik polemisiert, da die besseren Formen derselben bekanntlich die utilitarische Charakterisierung des Durchschnittseffektes sittlicher Handlungen mit der Forderung selbstloser Motive verbinden<sup>83)</sup>.

<sup>81)</sup> l. c. S. 155.

<sup>82)</sup> l. c. S. 156.

<sup>83)</sup> Störring, Die sittl. Forderungen S. 16 ff.

Die Frage, ob die ethische Erkenntnis eine eigenartige ist, lasse sich durch Analyse des Sinnes des sittlichen Bewußtseins entscheiden.

Es kämen hier 3 Möglichkeiten in Betracht:

1. Es gibt „autonome Werturteile“ mit einem eigentümlichen ihnen innewohnenden Sinne; dann ist die Ethik ein besonderes Gebiet der Erkenntnis.

2. Die sittlichen Urteile erweisen sich als nur durch Wirkung von Lohn und Strafe bedingt; dann gibt es keine Ethik.

3. Es wohnt der „sittlichen Wertung ein bestimmter Sinn zwar bei, aber kein eigentümlicher, der sie von der bloßen Lust-, Unlustbewertung u. dgl. *toto coelo* unterschiede“<sup>84)</sup>. Dieser Fall wird auch charakterisiert als „Zurückführung sittlicher Wertungen auf andere, uns sonst bekannte Faktoren“<sup>85)</sup>. Dann ist die Ethik höchstens höhere Lebenskunst.

Die zweite Möglichkeit erledigt sich durch die Tatsache der sittlichen Märtyrer.

Gegen die dritte wird geltend gemacht, daß die Reduktion der sittlichen Wertschätzungen auf andere bekannte Faktoren bisher noch nicht gelungen sei und daß sie auch nicht gelingen könne. „Denn wie sollte man einsichtig zeigen können, daß dem Guten und Bösen völlig fremde Elemente durch Zusammenschluß und Komplizierung etwas ergeben, was weder in ihnen selbst, noch in der Form ihres Beisammenseins enthalten ist? Denn wäre das Sittliche auch nur in der Art ihres Zusammenschlusses zu finden, so hätten wir ja hier wieder das ursprünglich uns eigentümliche Neue, das damit also wieder nicht aus den Elementen abgeleitet, sondern als etwas eigenartig Neues vorgefunden wäre“<sup>86)</sup>.

Es bleibt also nur die erste Möglichkeit: das Sittliche stellt eine eigenartige Erkenntnis dar und ist nicht auf andere Faktoren zu reduzieren. —

Wir geben, bevor wir uns der Behandlung der Bedeutung des Sittlichen für das psychische Geschehen zuwenden, zunächst eine kurze Kritik dieser Charakterisierung des Sittlichen selbst.

<sup>84)</sup> l. c. S. 157.

<sup>85)</sup> l. c. S. 158.

<sup>86)</sup> l. c. S. 158.

Wenn Erismann an die Behandlung des Sittlichen herantritt mit einer Parallelisierung der Grundfragen der Ethik mit denen der Logik, so muß man doch fragen: was rechtfertigt diese Parallelisierung bei zwei so unterschieden wissenschaftlichen Disziplinen? Eine solche Frage bleibt unbeantwortet. Die Parallelisierung hat aber bei dem Autor weitgehende Konsequenzen. Es wird sich uns zeigen, daß dadurch die Auffassung nahegelegt ist, daß nicht nur im Denken, wie wir das früher näher geschildert haben, nach dem Autor eine mystische Schau der Wahrheit vorliegt, daß Ähnliches für das Sittliche gilt.

Darüber Näheres später.

Vom Denken wird hier gesagt, daß im Urteil eine vorhandene Erkenntnis vorausgesetzt ist, die im Urteil selbst nur ausgedrückt ist. Das Urteil soll nur der Ausdruck einer Erkenntnis sein? Dann frage ich nach der Charakterisierung der „Erkenntnis“ ohne Ausdruck! Ist sie nicht ein Urteil? Es gibt doch auch Urteile ohne Worte, wie das auch experimentelle Untersuchungen über Denkprozesse zeigen.

Die ethische Stellungnahme soll die Urform haben: „das ist gut, das ist schlecht“. (Dieses Urteil soll wieder eine Erkenntnis voraussetzen!)

Ich muß hiergegen betonen, daß die ursprüngliche ethische Stellungnahme sich nicht in einem Urteil darstellt, erst recht nicht in einem solch abstrakten Urteil, sondern in einer Wertschätzung, in einer emotionalen Stellungnahme, in einer Billigung des Sittlichen in sittlichen Lustgefühlen und einer Mißbilligung des Unsittlichen in sittlichen Unlustgefühlen. Auf diese Wertschätzung sodann können sich sittliche Werturteile gründen, indem bei positiver Wertschätzung sittliche Lustgefühle, die sich mit einem leichten willensmäßigen Drang verbinden, auf die betreffenden Objekte kausal bezogen werden und mit. mutandis die sittlichen Unlustgefühle.

Von hier aus ist noch ein weiterer Weg zu dem abstrakten Urteil „das ist gut“, „das ist schlecht“!

Diese Priorität und grundlegende Bedeutung des Emotionalen im Sittlichen hat schon Pestalozzi erkannt, indem er das emotionelle Erleben des Sittlichen als Anschauungsgrundlage auf sittlichem Gebiet bezeichnete!



Mit dieser wenig glücklichen Auffassung von E r i s m a n n hängt auch folgende eigentümliche Äußerung zusammen: „Nicht die Werte sind durch die Gefühlsbetonung bedingt, sondern umgekehrt: die Gefühlsbetonung stellt sich als Lust oder Unlust dort ein, wo<sup>87)</sup> ein positiver oder negativer Wert erfaßt wird.“ Es wird sich uns später zeigen, daß diese Erfassung der positiven oder negativen Werte sich in einem mystischen Schauen der Werte vollzieht.

In Wirklichkeit gründet sich der Gedanke eines sittlichen Wertes auf sittliche Wertschätzungen und Werturteile, indem die in den Werturteilen gewerteten Objekte als Tatbestände aufgefaßt werden, welche wertvoll sind, indem ihnen die Eigenschaft zukommt, sittliche Wertschätzungen auslösen zu können.

Wir hörten früher von der ethischen Erkenntnis, daß sich die Frage ergebe, ob sie eine eigenartige sei, „oder ob sie vielleicht auf andere Komponenten zurückgeführt werden kann“<sup>88)</sup>. Das ist ja ein merkwürdiges Entweder-oder! Sobald ich also feststelle, daß die sittliche Wertung oder die religiöse Wertung eine eigenartige ist, so soll ich sicher sein können, daß diese Wertung sich nicht weiter reduzieren läßt? Da hätten wir ja in dem Kriterium der qualitativen Eigenartigkeit ein bequemes Ruhekissen für Psychologen, die in einseitiger Weise die Untersuchung des Sinnes betonen. Ich sollte denken, daß eine psychologische Untersuchung religiöser Gefühle leicht erkennen ließe, daß dieselben Verschmelzungsprodukte sind, in denen sich sittliche und ästhetische Gefühle als Komponenten nachweisen lassen<sup>89)</sup>, obgleich sich die religiösen Gefühle als Gefühle von eigenartiger Qualität darstellen! Auf dem Gebiete des Sittlichen ist die Psychogenese nicht so leicht zu vollziehen, wie auf dem Gebiet des religiösen Erlebens. Ich glaube aber den Beweis der Reduzierbarkeit des Sittlichen erbracht zu haben<sup>90)</sup>.

Eine solche Reduktion entwertet durchaus nicht, wie E r i s m a n n meint, die sittlichen Urteile, denn in der Ethik läßt sich zeigen, daß sich von dem als sittlich bezeichneten

<sup>87)</sup> l. c. S. 137.

<sup>88)</sup> l. c. S. 156.

<sup>89)</sup> Störring, Psychologie S. 441 ff. und Psychologie des menschl. Gefühlslebens S. 250 ff.

<sup>90)</sup> Störring, Psychol. d. menschl. Gefühlslebens 2. Aufl. S. 210 ff.

Verhalten die Aussage machen läßt, daß es eine harmonische Betätigung der gesamten in dem Menschen liegenden Kräfte darstellt<sup>91)</sup>. Zu demselben Resultat ist im Altertum bereits Plato gelangt und in der Neuzeit besonders Schleiermacher. Besteht aber diese Charakterisierung des Sittlichen zu Recht, so ergibt sich daraus, daß durch eine Reduktion des Sittlichen auf verschiedene außersittliche Faktoren, die in der menschlichen Natur gegeben sind, keine Entwertung des Sittlichen gegeben ist.

Darauf haben wir hier natürlich nicht näher einzutreten. Nach Erismann soll eine vertiefte psychologische Analyse der ethischen Urteile auf ihren eigentlichen Sinn (!) uns nicht bloß darüber aufklären, ob die sittlichen Urteile eigenartige sind, sondern zugleich damit auch darüber, ob das Sittliche sich weiter reduzieren lasse oder nicht! Soviel soll die Beziehung auf den Sinn leisten! Das ist eine sehr moderne Schwäche.

Erismann gibt aber trotzdem noch nach Feststellung der Eigenartigkeit eine besondere Widerlegung der Annahme der Reduzierbarkeit. Es sei unmöglich zu zeigen, daß sich aus dem Guten und Bösen fremden Elementen durch Zusammenschluß etwas ergebe, „was weder in ihnen selbst noch in der Art ihres Beisammenseins enthalten“ sei.

Das Eigenartige ergibt sich weder aus den Elementen, noch ist es „nur in der Art des Zusammenschlusses zu finden“, aber es entspringt als etwas Neues aus den Elementen bei bestimmter Art des Zusammenschlusses!

Wie bei religiösen Gefühlen aus den Elementen der sittlichen und ästhetischen usw. Wertschätzungen bei bestimmter Art des Zusammenschlusses durch Verschmelzung qualitativ neue Gefühle entspringen, so auch bei sittlichen Gefühlen. Und dem Zusammenwirken der Gefühle entspricht eine bestimmte Art der Komplizierung der zugrunde liegenden intellektuellen Faktoren.

<sup>91)</sup> Störring, Die sittlichen Forderungen und die Frage ihrer Gültigkeit S. 105.

2. Wir können jetzt zur Behandlung der Bedeutung des Ethischen für das psychische Geschehen übergehen. Hier entwickelt E r i s m a n n, daß ein großer Teil des menschlichen Erlebens der ethischen Sphäre angehört und daß deshalb die ethische Sphäre auch Sache der Psychologen sei.

Die ethische Sphäre ist aber nicht „mit dem Assoziations-schlüssel“ zu erschließen. Ihre Erfassung ist nicht Sache der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie, sondern einer einsichtigen Psychologie<sup>92</sup>).

Aufgabe der Psychologie muß nämlich in dieser Beziehung sein: einmal die Beziehung zu erfassen, in welcher der Typus Mensch „zum ideellen Reich der Werte“<sup>93</sup>) steht, und sodann muß er die „Spiegelung“ dieses ideellen Reiches an Menschen selbst untersuchen.

Das ideelle Reich der Werte ist platonisch gedacht. Von E r i s m a n n wird ja das einsichtige Erkennen auf dem Gebiet des Denkens mit dem Erkennen auf dem Gebiet des Sittlichen in Parallele gesetzt; am weitgehendsten ist die Parallele bei dem Erkennen ideeller Größen, wie sie in den Zahlengrößen gegeben ist. Bei letzterem Erkennen handelt es sich, wie wir früher sahen, um einen psychologisch-kausal nicht zu erklärenden, wunderbaren, unmittelbaren Einblick in eine bewußtseinstranszendente Seinssphäre der Zahlen. Dementsprechend haben wir es hier bei dem Erkennen der Werte mit einem psychologisch-kausal nicht zu erklärenden<sup>94</sup>) unmittelbaren Einblick in das bewußtseinstranszendente<sup>95</sup>) platonische Reich der Werte zu tun.

Die „Wesenszüge des ethisch Geglaubten stammen nicht aus der menschlichen Natur“. „Es gibt auch ein psychisches Geschehen, außer dem aus der Beschaffenheit des menschlichen Subjektes sich ergebenden, das sich richtet nach außerpsychischen Inhalten“<sup>96</sup>)“.

Mit diesen sind aber nicht etwa Normen gemeint, die an der Hand erlebter Wertschätzungen im Leben oder auf Grund

<sup>92</sup>) I. c. S. 164.

<sup>93</sup>) I. c. S. 163.

<sup>94</sup>) I. c. S. 167.

<sup>95</sup>) I. c. S. 166.

<sup>96</sup>) I. c. S. 167.

von Verarbeitung sittlicher Wertschätzungen in der philosophischen Ethik aufgestellt werden, sondern im eigentlichen Sinne transzendente Größen: im Glauben an die Gültigkeit der Werte liegt eben ein transzendenter Zug gerade so, sagt E r i s m a n n, wie im Glauben an die Außenwelt<sup>97)</sup>. —

Weil aber die naturwissenschaftlich gerichtete Psychologie diesen transzendenten Zug nicht hat, deshalb sollen ihr auch die Werte der Dichtung und die Totalität des geistigen Erlebens in bestimmter Hinsicht fremd bleiben.

Das Fehlen dieser mystischen Betrachtungsweise in der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie und Philosophie soll nun aber nach E r i s m a n n — man traut seinen Ohren nicht — unheilvoll werden können für die ganze Kulturentwicklung! „Wenn unsere Zeitepoche in der Zukunft vielleicht noch größeren Gefahren entgegengeht, als es die in der jüngsten Vergangenheit hinter uns liegenden waren, so in erster Linie weil der mächtige Andrang naturwissenschaftlichen Denkens auch die Wertwissenschaften und metaphysischen Systeme in seinen Bannkreis hineingezogen hat, diese aber in einem nur induktiv gewonnenen Weltbild ihren eigentümlichen Sinn verlieren und ersticken müssen“<sup>98)</sup>. —

Daß das Sittliche von großer Bedeutung für das psychische Geschehen ist, läßt sich nicht bestreiten. Aber wir betonen auch hier wie in unserer Kritik der einleitenden Entwicklungen, daß die allgemeine Psychologie sich nicht auf die philosophische Ethik stützt. Der Psychologe hat sich aber natürlich mit der Untersuchung der sittlichen Wertschätzungen zu befassen, die er im psychischen Leben vorfindet. — Nach E r i s m a n n soll der Psychologe sich nicht bloß mit den sittlichen Wertungen befassen, sondern auch mit der Beziehung des Typus Mensch zu einem platonischen Reich der Werte. Durch die Beziehung zu einem solchen Reich wird aber in mystischer Weise das Gute erschaut! Eine nähere Kritik erübrigt sich bezüglich dieses Punktes. —

Wenn der Autor sodann in der Vertretung einer naturwissenschaftlich gerichteten Psychologie und Philosophie große Gefahren für die Kulturentwicklung erblickt, weil dann die Wertwissenschaft und die Metaphysik in ungehöriger

<sup>97)</sup> l. c. S. 166.

<sup>98)</sup> l. c. S. 169.



Weise naturwissenschaftlich beeinflußt werde, so kann man die Beeinflussung der Metaphysik durch naturwissenschaftliches Denken nur begrüßen, aber eine naturwissenschaftlich fundierte Psychologie führt doch nicht dazu, daß die Wertwissenschaften beeinträchtigt werden! Über Gültigkeit von Werten kann der Psychologe nicht einmal urteilen, geschweige denn der Naturwissenschaftler!

Aber die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie kann dem Wertwissenschaftler außerordentliche Dienste leisten. Die psychopathologische Methode der Psychologie, bei der man sich auf einfache Resultate der experimentellen Psychologie stützend, die höheren psychischen Phänomene untersucht, läßt uns eine Reihe neuer Gesetzmäßigkeiten auf dem Gebiete des Gefühlslebens erkennen und unterstützt uns gewaltig in der Analyse und der Feststellung der kausalen Abhängigkeitsbeziehungen der verschiedenen Arten psychischer Wertschätzungen, besonders der sittlichen. Die Bedeutung solcher psychologischer Untersuchungen für die philosophische Ethik habe ich anderen Ortes näher bestimmt<sup>99)</sup>.

### Ergänzende Bestimmungen über einsichtige Psychologie

#### 1. Charakteristika für jedes Bewußtsein

Wir wollen auch die ergänzenden Bestimmungen noch verfolgen, die Erismann zum Schluß über einsichtige Psychologie macht.

Über den Bewußtseins-Querschnitt wird zunächst gesagt: „ein Bewußtsein ohne eine auch nur angedeutete Heraushebung (Differenzierung) des einzelnen? Nein, ein solches Bewußtsein ist nicht möglich“<sup>100)</sup>. Woher weiß der Autor das? Auf niederer Entwicklungsstufe sieht man die Dingvorstellung vor der Eigenschaftsvorstellung entwickelt, sowohl bei Idioten als bei Kindern. Weshalb soll da nicht auf einer noch niedrigeren Entwicklungsstufe Bewußtsein ohne eine angedeutete Differenzierung vorhanden sein? Die einsichtige Psychologie

<sup>99)</sup> Störing, Die sittlichen Forderungen und die Frage ihrer Gültigkeit S. 73.

<sup>100)</sup> l. c. S. 205.

exponiert sich doch sehr, wenn sie hier einfach Unmöglichkeit dekretiert.

Den Bewußtseinsquerschnitt betrifft sodann noch folgende Entwicklung über das Bewußtsein: Ein Bewußtsein ist ebenfalls unmöglich ohne ein zentrales Wissen um die Einzelinhalte, ohne ein „transzendierendes“ Prinzip, welches die gleichzeitigen Einzelinhalte, Gehörsempfindungen, Gesichtsempfindungen, Willensakte usw. auffaßt<sup>101)</sup>. „In verschiedenen Menschen, von denen der eine hört, der andere nur sieht, der dritte nur Tastempfindungen hat, verbinden sich diese Empfindungen verschiedener Sinnesorgane nicht zu einem Bewußtsein. . . . Die Tatsache des gleichzeitigen Bestehens verschiedener Sinnesempfindungen genügt offenbar nicht zu ihrem Zusammenschluß. Nur ihr Auftreten in ein und demselben Bewußtsein bewerkstelligt ihn“<sup>102)</sup>. „Die Rotempfindung des Auges kann nichts von einer akustischen Empfindung „wissen“, und diese nichts von einer Geruchsempfindung, einem Willensakt usw. . . . Nur in einem Gesamtbewußtsein . . . können sie zueinander in Beziehung treten.“ „Wir sehen also, daß neben der Vielheit des Erlebten unser Bewußtsein zweifellos auch eine Einheit repräsentiert, insofern, als in uns ein Wissen von allen den Einzelgrößen besteht, die jene Vielheit bilden. Einheit kann aber in eine Vielheit nie dadurch kommen, daß ihre Bestandteile als solche vermehrt werden, sondern, nur dadurch, daß ein das Einzelne transzendierendes, es neben anderen Einzelnen in sich auffassendes Prinzip wirksam wird“<sup>103)</sup>. Ich muß hier an Lotze denken, der an einer unrichtigen Stelle Metaphysik Treibenden gegenüber betont, daß wir nicht angeben können, wie Bewußtsein gemacht wird. Die einsichtige Psychologie dekretiert, daß die Gleichzeitigkeit von Gesichtsempfindungen, Gehörsempfindungen, Willensakten usw. nur dadurch möglich sei, daß ein das Einzelne transzendierendes, es neben anderem Einzelnen in sich auffassendes Prinzip wirksam wird. Denn wir haben bei gleichzeitigen Empfindungen usw. ein Wissen um diese Einzelgrößen und eine Einheit soll in die Vielheit

<sup>101)</sup> E r i s m a n n, l. c. S. 205.

<sup>102)</sup> l. c. S. 114.

<sup>103)</sup> l. c. S. 35.

nur dadurch kommen können (!), daß ein das Einzelne transzendierendes Prinzip wirksam wird! Das ist doch offenbar eine Metaphysik schlimmster Sorte. Der Autor aber behauptet, daß hier eine ganz un mittelbare, ein- sichtige Erkenntnis vorliege<sup>104</sup>).

Bin ich mit der visuellen Betrachtung irgendeines Objektes der Außenwelt beschäftigt und höre ich gleichzeitig ein kontinuierliches Geräusch, so kann ich nichts von einem Wissen um diese beiden Empfindungen, einem diese beiden Empfindungen auffassenden, sie transzendierenden Prinzip feststellen. Ein „Wissen um“ diese Empfindungen ist reine Konstruktion!

Erismann denkt sich verschiedene Menschen, von denen der eine sieht, der andere hört, und sagt sich, daß die Tatsache des gleichzeitigen Bestehens verschiedener Sinnesempfindungen nicht zu ihrem Zusammenschluß genügt. Das wird wohl keiner bestreiten. Anstatt nun für das gleichzeitige Vorhandensein von verschiedenen Empfindungen in demselben Menschen ein transzendierendes, sie auffassendes Prinzip zu konstruieren, sollte man sich doch einfach sagen: Wenn wir bei demselben Menschen auf einen Gehörsreiz eine Gehörsempfindung und auf einen darauffolgenden Gesichtszreiz eine Gesichtsempfindung auftreten sehen, ist es dann noch merkwürdig, wenn derselbe Mensch bei gleichzeitigem Auftreten des Gesichtszreizes und des Gehörsreizes gleichzeitig eine Gesichtsempfindung und eine Gehörsempfindung hat? —

Eine weitere allgemeine Bestimmung über das Bewußtsein von Seiten Erismanns betrifft den Bewußtseinslängsschnitt.

Aus dem Bewußtseinslängsschnitt soll sich die Erinnerung nicht hinwegdenken lassen, „ohne daß das Wesen des Bewußtseins zerstört wird“<sup>105</sup>). Hierbei wird die Erinnerung von der bloßen Reproduktion unterschieden. Die Behauptung geht also dahin, daß sich unmittelbar, einsichtig ergebe, daß die Erinnerung im Sinne einer Überzeugung, es bei gewissen Erlebnissen mit etwas früher Erlebtem zu tun zu haben, sich nicht von dem Bewußtseinslängsschnitt hin-

<sup>104</sup>) l. c. S. 706.

<sup>105</sup>) l. c. S. 205.

wegdenken lasse, „ohne daß das Wesen des Bewußtseins zerstört wird“.

Wenn einmal die Frage aufgeworfen wird, ob man sich die Erinnerung von dem Bewußtsein hinwegdenken könne oder nicht könne, so muß man doch sagen, man kann sich auch Wesen denken, bei welchen sich neben Wahrnehmungen usw. eine Reproduktion von Vorstellungen findet, ohne daß mit dieser Reproduktion sich zugleich Erinnerungsprozesse verbinden, zumal wir bei uns selbst ja häufig die Reproduktionen ohne Erinnerung auftreten sehen!

## 2. Einsichtige empirische Feststellungen auf dem Gebiet der Wahrnehmungen mit dem Charakter der Allgemeinheit und Notwendigkeit

Die einsichtige Psychologie erhebt den Anspruch, auf dem Gebiet der Wahrnehmungen empirische Feststellungen machen zu können, welche eine wissenschaftliche Dignität haben, wie sie Kant den synthetischen Urteilen a priori zugesprochen hat, den Charakter strenger Allgemeinheit und Notwendigkeit. Da diese wissenschaftliche Dignität von der einsichtigen Psychologie bei empirischen Feststellungen aufgewiesen wird, so soll damit zugleich — nebenbei bemerkt — eine Umwälzung der Erkenntnistheorie angebahnt sein! Solche Erkenntnisse der einsichtigen Psychologie sollen in Feststellungen gegeben sein, wie „Orange liegt zwischen Gelb und Rot“, oder „Rot und Gelb sind ähnlicher als Gelb und Blau“. Diese Sätze sind für alle Zukunft gültig, wann auch immer mit Intelligenz begabte Wesen diese Farben miteinander vergleichen; sie haben den Charakter strenger Allgemeinheit und Notwendigkeit. Kant bildet sich ein, dieser Charakter käme nur apriorischen Sätzen zu; hier haben wir es aber mit empirischen Sätzen zu tun, welche diesen Charakter tragen!

Wenn man eine solche Verherrlichung der „einsichtigen“ Psychologie liest, so traut man seinen Augen nicht mehr. Als ob es nicht die naturwissenschaftliche Psychologie wäre, welche längst solche Farbenvergleichen angestellt hat! Wie kommt denn der Autor dazu, solche Feststellungen für die „einsichtige“ Psychologie zu buchen? Sehr einfach: Die naturwissenschaftlich gerichtete Psychologie ist nur in-



duktiv und hier handelt es sich um eine Feststellung, die eine nicht auf Induktion gegründete Allgemeinheit aufweist.

Man sollte denken, der Autor wäre hier und an vielen anderen Stellen stutzig geworden und hätte seine vorgefaßte Auffassung revidiert, daß die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie nur induktive Feststellungen macht. Die hier vorliegenden Feststellungen hat jedenfalls die naturwissenschaftlich gerichtete Psychologie lange vor der „einsichtigen“ Psychologie gemacht.

Über das rein induktive Verfahren geht die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie schon hinaus, wenn sie Hypothesen aufstellt und dafür Verifikationen beibringt. Erst recht, wenn sie deduktiv verfährt. Das tut sie allerdings nur innerhalb enger Grenzen und unter gleichzeitiger Forderung von entsprechenden Verifikationen. Aber sie tut es. Ich habe jedenfalls auf dem Gebiet der komplexen sittlichen Wertschätzungen, ausgehend von Gesetzmäßigkeiten des Gefühlslebens, die ich mit psychopathologischer Methode gewonnen hatte, eine Reihe von deduktiven Bestimmungen mit gleichzeitigen Verifikationen gemacht<sup>106</sup>). In diesem Zusammenhang ist es vielleicht auch zweckmäßig, hervorzuheben, daß ich die Bedingungen näher angegeben habe, unter denen die Psychologie deduktive Bestimmungen auf Grund des Charakters einer Persönlichkeit machen kann<sup>107</sup>).

Um was handelt es sich nun hier? Hier liegt genau beisehen, gar keine rein empirische Bestimmung vor. Leibnitz sagt in seinen *Nouveaux essais* bei Kritik der Lockeschen Anschauung über Psychogenese der Vorstellung der Unendlichkeit: wenn man zu endlichen Größen in einem fort gleiche endliche Größen hinzufügt und so auf empirischem Wege zu dem Begriff des Unendlichen im Sinne eines endlosen Fortschreitens zu kommen glaubt, so irrt man sich sehr, indem man übersieht, daß man mit der Idee der Gleichheit operiert hat, die ja doch apriorischen Charakter trägt<sup>108</sup>).

Dieselbe Auffassung wie Leibnitz hat in diesem Punkte Kant. Und was von der Idee der Gleichheit gilt, gilt auch

<sup>106</sup>) Störriug, *Moralphilosophische Streitfragen* S. 148 ff — cfr. c. *Psychologie des menschlichen Gefühlslebens* S. 210.

<sup>107</sup>) Störriug, *Logik* S. 326.

<sup>108</sup>) Leibnitz, *Nouveaux essais*, Übers. von Kirchmann. S. 139.

von der Idee der Ähnlichkeit. E r i s m a n n polemisiert also zu Unrecht gegen K a n t, wenn er hier demselben empirische Bestimmungen aufweisen zu können glaubt, welche für alle Zukunft gelten. (Von umstürzenden Konsequenzen auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie kann also auch nicht die Rede sein.)

### 3. Ergänzung zur einsichtigen Psychologie des Gefühlslebens. Der Kern der Persönlichkeit

Die vermeintlich einsichtige Beziehung zwischen den Gefühlen und ihren Objekten haben wir früher eingehend besprochen. Auf dem Gebiet der Gefühle ist noch die Abgrenzung der verschiedenen Gefühlszustände gegeneinander zu behandeln. Die Charakterisierung von Gefühlszuständen wie Mitleid, Liebe, Haß, Eifersucht, Neid, Reue, Eitelkeit, Mut, Stolz, Grausamkeit soll eine dankbare Aufgabe gerade der „einsichtigen“ Psychologie sein. Diese Worte sind „von einem Hof von einsichtigen Beziehungen“ umgeben.

E r i s m a n n gibt ein Musterbeispiel einer solchen Charakterisierung, indem er den Neid einer eingehenden Analyse unterzieht. Das Resultat dieser breit angelegten Entwicklung ist folgendes: „Aus der Selbstliebe, welche die Liebe zu anderen stark überdeckt (Selbstsucht) in ihrer Vereinigung mit der Sucht, die eigenen Glücksumstände an denen anderer Menschen zu messen, und umgekehrt die der anderen zu den eigenen Verhältnissen ständig in Beziehung<sup>100)</sup> zu setzen, muß sich notwendigerweise Neid ergeben.“ Diese Notwendigkeit soll eine einsichtige Notwendigkeit sein. —

Wir fragen zunächst: Liegt hier eine Eigentümlichkeit der Vulgärbegriffe für emotionelle Stellungnahmen vor oder überhaupt der Vulgärbegriffe für psychisches Verhalten? Das methodische Verfahren für Charakterisierung der Vulgärbegriffe der emotionalen Stellungnahme ist kein anderes als bei den Vulgärbegriffen für psychisches Verhalten überhaupt.

Nun, weshalb soll dann die Definition solcher Vulgärbegriffe für psychisches Verhalten Sache der einsichtigen

<sup>100)</sup> l. c. S. 216.

Psychologie sein und nicht Sache der naturwissenschaftlich fundierten?

Handelt es sich deshalb vielleicht um ein einer einsichtigen Psychologie zu reservierendes Gebiet, weil die Erkenntnis des „Wesens“ dieser Begriffe an Hand eines Einzelalles erfolgen kann?

Für das Erschauen des „Wesens“ von Begriffen wird von den Phänomenologen häufig die Anweisung gegeben, mehrere signifikante Fälle dieser Art als Ausgangspunkt zu nehmen. Aber es wird behauptet, daß auch ein einziger Fall dazu genügt. Ich habe a. a. O. gezeigt, wie man sich eine solche Leistung auf Grund meiner Theorie der Vulgärbegriffe leicht verständlich machen kann. Wo man nur einen signifikanten Fall zu verwerten glaubt, da treten infolge der Absicht, eine Bestimmung über eine ganze Klasse ähnlicher Fälle zu machen, ähnliche Fälle in den Hintergrund des Bewußtseins und lassen aus dem im klaren Bewußtsein stehenden Fall diejenigen Komponenten stärker heraustreten, die allen Fällen gemeinsam sind. Es kommt nun darauf an, diese stärker betonten Partien als solche aufzufassen und herauszuheben. Auf Gültigkeit eines solchen Verfahrens ist aus naheliegenden Gründen wenig Verlaß. Diese Maßnahme steht in ihrer wissenschaftlichen Dignität nicht über, sondern unter einzelwissenschaftlichen Bestimmungen.

Einem solchen Verfahren kann also nur ein propädeutischer Wert zugesprochen werden.

Für Gewinnung einer Definition solcher Begriffe für psychisches Verhalten kommt sodann ein Verfahren in Betracht, wie ich es bei Definition der Affekte gehandhabt habe<sup>110)</sup>, eine Feststellung der realen Abhängigkeitsbeziehungen dieser Tatbestände. Daß eine Aufsuchung kausaler Beziehung für das psychische Verhalten ganz den Arbeitsweisen der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie entsprechen, wird niemand in Zweifel ziehen können.

Es gibt aber noch einen anderen Weg zur Klarlegung dieser Begriffe, einen Weg, den wir von Lotze häufig eingeschlagen sehen. Es wird zunächst eine Definition versuchsweise eingeführt, woran sich dann ein korrigie-

<sup>110)</sup> Störring, Psychologie S. 173 ff. — cfr. c. Logik S. 104.

rendes Verfahren anschließt, bei dem entweder Ergänzungen oder Änderungen der hypothetisch aufgestellten Definition gemacht werden. Die Korrekturen werden im allgemeinen so gewonnen, daß man für die versuchsweise aufgestellte Definition Einzelfälle aufsucht und sich nun fragt, ob diese wirklich zu der zu definierenden Größe gehören oder nicht. In den ersten Phasen dieser Betrachtungsweise ist meist die zweite Möglichkeit realisiert, d. h. es wird eine Differenz konstatiert. Jetzt kommt es darauf an, ein differentes Merkmal durch Vergleich festzustellen usf. Ich selbst bin in dieser Weise bei Definition der Pädagogik vorgegangen<sup>111)</sup>.

Auch bei diesem Verfahren wird eine Reihe von Einzelfällen in den verschiedenen Phasen herangezogen.

Der sicherste Weg ist jedenfalls der zu zweit bezeichnete, bei welchem Kausalbeziehungen aufgesucht werden. In vielen Fällen, wo emotionelle Stellungnahmen zu charakterisieren sind, kann die psychopathologische Methode wesentliche Dienste leisten.

Wo bleibt denn hier aber jetzt die „einsichtige“ Psychologie? Im Fall des Musterbeispiels von Erismann soll eine einsichtige Beziehung in dem Resultat der Untersuchung auftreten. Da werden zwei Bedingungen angegeben, bei deren Erfüllung sich mit „einsichtiger“ Notwendigkeit Neid ergibt. Was ist mit der einsichtigen Notwendigkeit hier wohl gemeint? Wir wissen ja, daß dieser Terminus von dem Autor nicht definiert und in sehr verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird. Einmal wird von Einsicht gesprochen bei unmittelbarer Erfassung eines gegebenen psychischen Tatbestandes. Das kann hier nicht gemeint sein. Sodann wird auch einsichtig die Erfassung einer denknötigen Beziehung und der Vollzug von Wertungen genannt. Aber die Beziehung von Grund zu Folge liegt hier nicht vor, ebensowenig eine Wertung. Zuletzt spricht Erismann, wenn man von Fällen absieht, wo er Einsicht „in einem weiteren Sinne“<sup>112)</sup> meint, ohne anzugeben, wie weit der Begriff gedehnt ist, von Einsicht im Sinne von Jaspers bei Erfassung von psychischen Zusammenhängen auf Grund eines Sichhineinversetzens. Diese Terminologie scheint hier vorzuliegen.

<sup>111)</sup> Störring, Hebel der sittl. Entwicklung der Jugend S. 1—14.

<sup>112)</sup> l. c. S. 103.



Danach würde hier also gesagt sein, daß, wenn man die angegebenen beiden Bedingungen in sich erfüllt (durch ein innerlich sich umgestaltendes Hineinversetzen) man auch Neid erlebt.

Diese spezielle Behauptung von E r i s m a n n bezüglich der Abhängigkeitsbeziehungen des Neids mag richtig oder nicht zutreffend sein, man sieht hier jedenfalls, was gemeint ist. Was wir von der J a s p e r s c h e n Einsicht halten, haben wir früher näher entwickelt.

Der Autor meint nun, daß es Aufgabe der „einsichtigen“ Psychologie sei, die oben bezeichneten Begriffe für emotionelle Stellungnahmen zu definieren. Dann würde also die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie von der „einsichtigen“ Psychologie die Analyse und Definition dieser Begriffe beziehen können.

In Wirklichkeit verfährt die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie hier so, daß sie für Vulgärbegriffe, welche eine emotionelle Stellungnahme bezeichnen, besonders dann Interesse gewinnt, wenn sie dieselben bei Festlegung von kausalen Beziehungen braucht. So hat die völkerpsychologische Untersuchung der Entwicklung des Sittlichen gezeigt, daß auf die Entwicklung des Sittlichen Sympathiegefühle und Ehrfurchtsgefühle einen dominierenden Einfluß ausüben. Die Ehrfurchtsgefühle setzen aber selbst in ihren verschiedenen Phasen der Entwicklung nach Feststellung der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie außer Furcht die Gefühlszustände der Bewunderung, der Liebe und Achtung voraus. Die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie hat diese Gefühlszustände für ihre kausalen Feststellungen auf den Gebieten des höheren psychischen Lebens zu analysieren und begrifflich festzulegen Veranlassung und ist dieser ihrer Aufgabe bereits in weitgehender Weise gerecht geworden. Es ist leicht zu sehen, daß die Richtigkeit des Vollzugs der Analyse bei diesem Forschungsbetrieb durch die Verwendbarkeit der Analysen in kausalen Entwicklungen eine Sicherung erfährt.

Deshalb hält es die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie nicht für zweckmäßig, sich einfach aus dem Grunde an die Analyse der bezeichneten Vulgärbegriffe heranzumachen, weil sie zu der Zahl der Vulgärbegriffe gehören!

#### 4. Das intuitive Moment in der einsichtigen Psychologie

Erismann findet, daß die „einsichtige“ Psychologie ein intuitives Moment hat. Er sagt sich: Wenn das Wissen großer Menschenkenner auf Induktion gegründet wäre, so hätten nicht große Dichter schon in ihrer Jugend die Charaktere ihrer Helden richtig erfassen können. Goethe sagt: „Wenn ich jemand eine Viertelstunde gesprochen habe, so will ich ihn zwei Stunden reden lassen“. Über Lord Byron hat sich Goethe geäußert, „daß ihm die Welt durchsichtig sei und daß ihm ihre Darstellung durch Antizipation möglich“ sei. Hieraus ist zu ersehen, daß Goethe seine Gestalten sicherlich nicht nur auf Grundlage induktiver Erfahrung gebildet hat, sondern intuitiv in der „Konsequenz ihres Charakters“.

Der Dichter erkennt „in sich unmittelbar letzte Tatsachen, er erkennt unmittelbar die inneren Zusammenhänge seiner Natur, um aus dieser Erkenntnis heraus neue Persönlichkeiten lebendig vor uns entstehen zu lassen.“

Ein solches Eindringen in die Seele von anderen sei nur Sache „prädestinierter Psychologen“<sup>113</sup>). Ein solches Verfahren sei häufig sehr schwierig, so ein Sichhineinversetzen in die Seele des Hamlet; aber es hat ohne Zweifel großen wissenschaftlichen Wert. „Oder ist Wissenschaft nur das, was jeder mediokre Geist verstehen kann?“

Es handle sich hier um ein Problem von eminenter Schwierigkeit, die eine ungewöhnliche Begabung von seiten des Psychologen erfordere. Es handelt sich um „hohe Seelenkunde“<sup>114</sup>). Wollte jemand wegen des Mangels des Systems in diesen Erkenntnissen nicht von Wissenschaft sprechen, „dann ist ‚Wissenschaftlichkeit‘ zwar ein hochzuachtender und für den Kulturfortschritt unendlich wichtiger Begriff, aber er ist das Höchste auf dem Gebiet des Erkennens nicht mehr. Während umgekehrt die hohe Seelenkunde, zugleich mit einer Reihe anderer intuitiv zu erschließender Erkenntnisgebiete, mit Recht sagen kann, daß sie durch diese Abtrennung nicht weiter berührt wird und es mit dem stolzen Worte begründen: „Der höchste Platz ist der, wo ich stehe“<sup>114</sup>).

<sup>113</sup>) I. c. S. 237.

<sup>114</sup>) I. c. S. 239.

Kritisch haben wir hierzu zunächst folgendes zu sagen. Es wird betont, daß das Wissen großer Menschenkenner nicht nur auf Induktion gegründet ist. Was bedeutet diese energische Betonung? Das hat doch nur Bedeutung, wenn der Autor voraussetzt, daß der naturwissenschaftlich gerichtete Psychologe behauptet, daß der Dichter seine Gestalten allein auf Grund von Induktion und zwar hier einer Induktion im Sinne der Häufung von Fällen schafft! Was soll denn den naturwissenschaftlich gerichteten Psychologen davon abhalten, festzustellen, daß es sich hier bei dem Schaffen von Persönlichkeiten seitens des Dichters um die Wirkung eines Sichhineinversetzens handelt? Wir sehen einen so stark naturwissenschaftlich gerichteten Psychologen wie W u n d t dem Sichhineinversetzen grundlegende Bedeutung für die Erfassung von Persönlichkeiten beilegen. Für die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie ist eben das Sichhineinversetzen ein wichtiger psychischer Tatbestand, geleugnet wird von dieser Seite, was die Gegner nicht gehörig beachtet haben, nur, daß das Sichhineinversetzen eine besondere Methode der Psychologie darstelle. Doch hiervon habe ich eingehend bei Behandlung von J a s p e r s gesprochen. Dort hat sich übrigens auch gezeigt, daß die Auffassung von inneren Zusammenhängen auf psychischem Gebiet zwar mit der Induktion im Sinne der Häufung von Fällen nichts zu tun hat, aber eine Induktion anderer Art tatsächlich einschließt<sup>115</sup>)! Vor allem aber hat sich uns dort ergeben, daß durch ein solches Sichhineinversetzen keine wissenschaftlich psychologischen Bestimmungen, sondern nur vulgärpsychologische von heuristischer Bedeutung für die Psychologie gewonnen werden.

Sodann müssen wir uns verständlich machen, wie der Autor zu seinen exaltierten Ausdrücken über die durch ein solches Sichhineinversetzen zu gewinnenden Erkenntnisse kommt: „Hohe Seelenkunde“, „der höchste Platz ist der, wo ich stehe“ usw. Das ist bedingt durch die große Befriedigung, welche bei einem solchen Sichhineinversetzen in bedeutende Persönlichkeiten entsteht, vor allem dann, wenn besonders ethische Tatbestände vorliegen: Der Autor hat offenbar diese, in der Hauptsache wissenschaftlich heterogene Befriedigung mit der

---

<sup>115</sup>) cfr. diese Schrift S. 35.

Befriedigung verwechselt, die bei außerordentlicher Erkenntnisleistung entsteht.

Es ist klar, daß der Psychologe ein Sichhineinversetzen in fremdes Seelenleben in weitgehendster Weise muß vollziehen können, sonst kann er solche Tatbestände nicht heuristisch auswerten. Andererseits ist aber auch hervorzuheben, daß nicht jeder, der ein solches Sichhineinversetzen vollziehen kann, ein „prädestinierter Psychologe“ ist. Den meisten Dichtern fehlt zu einem Psychologen die Fähigkeit, die psychischen Tatbestände begrifflich scharf zu fassen und die Fähigkeit, die kausale Beziehung aus dem psychischen Geschehen abstraktiv herauszuschälen!

## 5. Die „einsichtige“ Psychologie in Pädagogik, Geschichte und Medizin

1. Wenn Erismann bei Behandlung der Bedeutung der „einsichtigen“ Psychologie für Pädagogik, Geschichte und Medizin bezüglich der Pädagogik sagt, daß das Problem der werdenden Persönlichkeit, ihrer ethischen und ästhetischen nur einsichtig erfaßt werden kann, so habe ich demgegenüber Entwicklung nur einsichtig erfaßt werden kann, so habe ich demgegenüber auf meine früheren Entwicklungen<sup>116)</sup> über die vulgärpsychologischen Behauptungen großer Pädagogen der Vergangenheit und die heuristischen Auswertungen solcher zu verweisen. Ich glaube in meiner pädagogischen Psychologie der sittlichen Entwicklung<sup>117)</sup> gezeigt zu haben, daß die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie in der Lage ist, über die „einsichtigen“ Erkenntnisse großer Pädagogen der Vergangenheit auf dem Gebiet der sittlichen Entwicklung weit hinauszugehen.

2. Ausführlicher spricht unser Autor über die Bedeutung der „einsichtigen“ Psychologie für die Geschichte. Der Historiker suche nicht Persönlichkeiten „induktiv zusammenzustückeln“, sondern „er versucht es, jenen Lebensnerv der Helden aufzuspüren, der seine Persönlichkeit zusammenhält, und von dem aus er nachher sein weiteres Erleben und Handeln ‚verstehen‘ kann“.

Die Konzeption des Charakters beruhe zwar auf Tatsachen, die der Historiker vergleicht und abwägt. „Aber der

<sup>116)</sup> Diese Schrift S. 56 ff.

<sup>117)</sup> Hebel der sittlichen Entwicklung der Jugend S. 37 ff.



Begriff des Charakters liegt schon jenseits der ihm zugänglichen Beobachtung. Der Charakter ist eine Kraft der Natur, die sich hinter den Erscheinungen verbirgt; und er wäre, wie eine solche, nur eine Hypothese, bezöge er sich auf die äußere Natur. Nun aber ist er eine *causa vera*! Wenn auch nicht für den beobachteten Fall — da wir sie dort nicht erblicken können, so doch eine *causa vera*, sofern ihr Wesen nicht einfach erdichtet, sondern in unserem eigenen Innern . . . einsichtig erfaßt“ wird<sup>118)</sup>. Das wird näher expliziert am Fall der Schilderung *Leonardo da Vinci* durch *Mereschkowskij*<sup>119)</sup>.

Dem modernen Psychologen gegenüber wird hier also zunächst betont, daß der Historiker nicht Persönlichkeiten „induktiv zusammenstückelt“, als ob die naturwissenschaftlich gerichtete Psychologie eine solche induktive Zusammenstückelung annähme!

Hier wirkt bei dem Autor wieder unheilvoll die merkwürdige, von uns oben eingehend widerlegte<sup>120)</sup> Auffassung nach, die moderne Psychologie sei eine nur induktive.

Tatsächlich haben wir es bei dem Erfassen fremder Persönlichkeiten von seiten des Historikers, wie ich das in meiner Psychologie näher ausgeführt habe, mit einer Hypothesenbildung zu tun, welche sich zunächst auf einzelne Betätigungen der Persönlichkeiten gründet und dann bei Kenntnisnahme von anderen Betätigungen der Persönlichkeit eine immer weitergehende Korrektur und zuletzt anscheinend eine Bestätigung erfährt.<sup>121)</sup>

Soll der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie denn wirklich nur die Induktion zur Verfügung stehen, und nicht einmal die Verwendung von Hypothesen?

Daß es sich hier um eine Hypothese handelt, wird auch von geisteswissenschaftlicher Seite angenommen, so von *Wilh. von Humboldt*<sup>122)</sup>, der hier von einem mehrfachen Hin- und Hergehen von den festgestellten Betätigungen zu der hypothetisch gesetzten Persönlichkeit spricht.

Wie steht es nun nach unserem Autor? Es soll sich hier um eine *causa vera* handeln, die zwar nicht in diesem Fall

<sup>118)</sup> l. c. S. 241.

<sup>119)</sup> l. c. S. 242 ff.

<sup>120)</sup> l. c. S. 71.

<sup>121)</sup> *Störring*, Psychologie S. 463 ff.

<sup>122)</sup> *W. v. Humboldt*, Das 18. Jahrhundert.

vera ist, aber doch als vera bezeichnet werden kann, weil der Charakter einsichtig erfaßt wird.

Ich habe die Newtonsche Lehre von dem Gegensatz der *causa vera* und *causa ficta* in der Weise weitergebildet, daß ich ganz verschiedene Arten der *causa vera* unterschieden habe<sup>123</sup>). Hier kommt folgende Unterscheidung in Betracht. Wenn ich bei elektrischer Reizung eines Muskels nach der Differenzmethode feststelle, daß die Reizung Mitursache der Kontraktion des Muskels ist, so habe ich es bei der elektrischen Reizung mit einer *causa vera* zu tun, die in diesem Fall sich als eine *causa vera* darstellt. Wenn aber Newton zur Erklärung der Planetenbewegung denselben Faktor als wirkend annimmt, den wir beim freien Fall des Körpers auf die Erde Schwerkraft nennen, und dann doch diesen Faktor als *causa vera* anspricht, so muß gesagt werden, daß hier eine *causa vera* in anderem Sinne vorliegt, als bei der elektrischen Reizung des Muskels: hier liegt eine *causa vera* vor, welche in diesem Fall nicht als vera nachzuweisen ist, sich aber anderweitig, in anderen Gebieten der Erfahrung als *causa vera* nachweisen läßt.

In unserem Fall soll nun nach unserem Autor von einer *causa vera* in dem zu zweit charakterisierten Sinn zu reden sein und zwar deshalb, weil der Charakter einsichtig erfaßt werde! Im Fall der fremden Persönlichkeit stellt sich die angenommene Ursache nicht als *causa vera* dar, aber anderweitig, nämlich in meiner eigenen Erfahrung erweist sich diese *causa vera* als eine vera, indem nämlich mein Charakter „einsichtig“ erfaßt wird.

Merkwürdig ist an dieser Begründung zunächst, daß der eigene Charakter hier von unserem Autor als unmittelbar erfaßbar charakterisiert wird.

Vor allem haben wir aber folgendes geltend zu machen: Wie kann Erisman die unmittelbare Auffassung psychischer Tatbestände, deren Existenz nicht geleugnet werden kann, für die „einsichtige“ Psychologie in Anspruch nehmen? Als ob die naturwissenschaftlich gerichtete Psychologie keine unmittelbaren Feststellungen psychologischer Art vollzöge! Sogar die primitivste Art der Induktion durch Häufung von Fällen setzt doch solche unmittelbaren Feststellungen voraus! Im Hintergrund scheint wieder der morsche Gedanke zu

<sup>123</sup>) Störring, Logik S 280 ff.

stehen: hier keine induktiv psychologische Feststellung — also auch keine Feststellung der naturwissenschaftlich gerichteten Psychologie!

Sehr bezeichnend ist folgende Entwicklung von Erismann: „Sokrates selbst polemisiert im Phaidon gegen eine Erklärung des menschlichen Handelns aus physikalisch-psychologischen Ursachen, — weil durch eine solche Erklärung „der Sinn“ der Handlung nicht getroffen wird, der doch der eigentliche spiritus rector des vernünftigen Geschehens ist. Würde er eine rein naturwissenschaftlich gerichtete Psychologie gekannt haben, so könnte er gegen sie genau dieselben Argumente gebrauchen, die er gegen die ausschließlich physikalische Erklärung der Welt richtet, indem er sagt: „Und das kam mir alles gerade so vor, als wenn einer behauptete, zunächst: ‚Sokrates tut alles, was er tut, aus Vernunft‘, dann aber, wo er die Ursachen meines Tuns zu nennen versuchte, sagte: ich, Sokrates, läge hier, weil mein Leib aus Knochen und Sehnen bestehe, diese Knochen aber wären dicht und durch Gelenke voneinander getrennt, die Sehnen, weiter, könnten gespannt und gelockert werden und samt dem Fleische und der Haut, die alles zusammenhält, hüllten sie die Knochen ein. Da die Knochen nun in den Gelenken hingen, so machten es die Sehnen, die ich spannen und ziehen könne, möglich, daß ich jetzt meine Glieder zu biegen imstande wäre, und aus dieser Ursache säße ich jetzt mit eingezogenen Knien hier. Natürlich dürfte er leicht ähnliche Gründe für mein Gespräch jetzt mit euch nennen: etwa die Stimme, die Luft, das Gehör und tausend andere, er brauchte nur die wahre Ursache zu übersehen, daß einzig allein darum, weil die Athener es für gut hielten, mich zu verurteilen, ich, Sokrates, es für das beste hielt, hier sitzen zu bleiben, für recht, die Strafe zu erdulden, welche sie mir zuerkannten. Denn sonst, beim Hunde! würden schon längst diese meine Knochen und Sehnen in Megare oder Böotien sein, von der Vorstellung des Allerbesten getragen, wenn es mir nicht rechtschaffener und edler erschienen wäre, anstatt zu fliehen und davon zu laufen, die Strafe über mich ergehen zu lassen, welche die Stadt mir gab. Alle anderen Umstände als Ursache zu nennen, das halte ich einfach für unsinnig.“



Man sieht hieraus sehr deutlich, wie das mystische Phantom der einsichtigen Psychologie den Autor gegen Würdigung der Leistungen und der Leistungsfähigkeit der naturwissenschaftlich gerichteten Psychologie verblendet hat! Es ist erstaunlich, daß ein Autor, der sich Jahre lang mit einem Teil der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie, nämlich mit experimenteller Psychologie, befaßt hat, dazu imstande war, gegen die naturwissenschaftlich fundierte Psychologie einen solchen Vorwurf zu erheben, der so maßlos und nach unseren eingehenden Entwicklungen absolut grundlos ist! Es hat hier eben ein heterogener Faktor gewirkt: die Neigung zu phantastisch-mystischen Auffassungen.

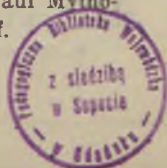
3. Zuletzt wird von dem Autor die Beziehung der „einsichtigen“ Psychologie zur Psychiatrie behandelt. Der naturwissenschaftlich fundierten psychologischen Forschung in der Psychiatrie wird vorgehalten: „Es sind nicht immer nur körperliche Schädigungen, die Seelenschäden nach sich ziehen (welcher von den Psychiatern dieser Forschungsrichtung behauptet denn das?), nicht immer unverständliche Verkehrtheiten, die nur als Tatsache zu buchen sind“!

Aber in der Psychiatrie gibt es nach Erisman einen Lichtpunkt: die Psychoanalyse. „Eine neue Richtung der Psychiatrie, die Psychoanalyse, verfolgt fast schon mit vollem Bewußtsein den Weg der einsichtigen Vertiefung in die seelische Erkrankung“<sup>124</sup>).

Man muß nur wissen, welche phantastischen, jeder Forderung wissenschaftlicher Strenge Hohn sprechenden Deutungen hier eine vermeintliche Einsicht in die seelische Erkrankung in einer Fülle von Fällen zu Tage gefördert hat. Man denke nur an Freuds Traumpsychologie, an seine Psychopathologie des Alltagslebens, sowie an die Verwertung der Mythologie und Religionsgeschichte von Seiten Freuds und seiner Schüler. In einer Untersuchung über die Anwendung der Psychoanalyse auf Mythologie und Religionsgeschichte wirft gegenwärtig ein Forscher auf dem Gebiet der Religionsgeschichte Licht auf die Art von höherer Seelenforschung<sup>125</sup>!

<sup>124</sup>) l. c. S. 249.

<sup>125</sup>) Carl Clemen, Die Anwendung der Psychoanalyse auf Mythologie und Religionsgeschichte. Dieses Archiv Bd. LXI S. 1 ff.









1924/28: 13/11

PEDAGOGICZNA  
BIBLIOTEKA  
WOJEWÓDZKA



Gdańsk-Wrzeszcz  
Al. Gen. J. Hallera 14

15579